

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182.

Breslau, Sonnabend, 6. August 1892.

3. Jahrgang.

Arbeitslosigkeit.

Das „Socialpolitische Centralblatt“ brachte unlängst einen längeren Aufsatz von Professor Dr. H. Herkner in Freiburg, dem wir Folgendes entnehmen:

„So spärlich immerhin die statistischen Angaben fließen mögen, im Verein mit der allgemeinen Erfahrung des täglichen Lebens zeigen sie doch deutlich genug, daß die „industrielle Reservearmee“ kein Wahngelbilde trübsinniger Theoretiker, sondern daß sie, ganz abgesehen von Zeiten besonderer Krisen, für die arbeitende Klasse eine furchtbare Realität darstellt. Als die aufkeimende Großindustrie und ihre Maschinen die Arbeiterreserve zu erzeugen begannen, da suchte man sich bei dem Troste zu beruhigen, die unausbleiblichen Segnungen des Industriesystems würden diese temporären Schmerzen bald völlig in den Schatten stellen. Seither ist fast ein Jahrhundert verflossen und die Arbeitslosigkeit hat nur immer gigantischere Formen angenommen. Niemand vermag sich mehr der schönen Täuschung hinzugeben, es handle sich nur um kleinliche Uebergangsschmerzen, um Kinderkrankheiten einer neuen industriellen Verfassung. Herrmann Losh rechnet uns überzeugend vor, daß mindestens 2 1/2 Millionen Arbeitskräfte im deutschen Reiche erspart werden könnten, wenn man alle Errungenschaften der modernen Technik und Oekonomie zur Anwendung bringen wollte. Und diese Heere werden im Laufe der Jahre erspart werden, sie werden auf's Pflaster geworfen werden und sie werden gleich ihren Vorfahren um Brot und Arbeit betteln müssen — wenn die arbeitenden Klassen und ihre Freunde nicht endlich Geschichte machen, die Gedankengänge großer genialer Volkswirthe in's Leben

übersehen und der socialökonomischen Entwicklung der Zukunft neue Bahnen anweisen.

Denn kein undurchbringlicher, geheimnißvoller Schleier liegt mehr über den Ursachen der Arbeitsnoth. Die Fürsten der socialökonomischen Wissenschaft haben sie enthüllt und uns das beklemmende Räthsel gelöst, warum Massen von Nahrungsmitteln, Kleidungsgegenständen und Wohnungen keine Abnehmer finden, während Massen von Arbeitern hungern, frieren und ein menschenwürdiges Obdach entbehren. Sismondi, Stein, Rodbertus, Marx haben nicht vergeblich im Dienste der socialen Wissenschaft gewirkt. Wir haben begreifen gelernt, daß der geringe Antheil, welcher den arbeitenden Klassen im sich selbst überlassenen Verkehr am Volkseinkommen zufällt, die Entfaltung des Wirtschaftslbens einschränken muß, daß der „terconsum“ der Arbeiterwelt zur chronischen Ueberproduction und Arbeitsnoth führt, daß die einseitige Niederhaltung des Massenconsums sich durch eine gefahrbringende Störung des natürlichen Kreislaufs der Volkswirtschaft zu rächen weiß. Nicht früher können wir zu natürlichen Verhältnissen des Arbeitsmarktes gelangen, als bis wir einen normalen, die Extreme nur als Ausnahme zulassenden Proceß der Einkommensvertheilung erhalten. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der socialen Reform im wirtschaftlichen Sinne und einer von der Wissenschaft erleuchteten, social unparteiischen Verwaltung. Erst wenn man, wie L. v. Stein treffend bemerkt, statt in der Unterwerfung und Ausbeutung der Arbeit, sein höchstes und praktisches Interesse in der Hebung und materiellen Befreiung derselben suchen wird, wird die Harmonie des Güterlebens und mit ihr die wahre Freiheit beginnen.

Indeß, wo finden wir den Pfad nach dem fernen

Land der Verheißung, von dem uns nur durch das Seherauge großer Denker Kunde ward? Wie sollen die arbeitenden Proletarier sich emporringen auf lichtere Höhen, wenn das fast bedingungslose Arbeitsangebot der Beschäftigungslosen gleich einer bleiernnen Kette sie immer und immer wieder auf die Stufe der kärglichsten Lebensfristung, des bloßen Existenzminimums herabgerißt? Wir erblicken keine andere Möglichkeit: die Nation, der Staat, in deren eigenem Interesse die Hebung der Arbeiterklasse und die Entwicklung einer socialen Verwaltung gelegen ist, müssen selbst die Fesseln sprengen, indem sie die Arbeiterklasse ganz oder theilweise von der Fürsorge für die Arbeitslosen entlasten.

Wir haben ein Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Dasselbe gewährt nicht einmal das Recht auf Existenz. Während der Staat von seinen Angehörigen die weitgehendsten und für die heillosen Volksklassen doppelt drückenden, militärischen Dienste, ja selbst die Aufopferung des Lebens beansprucht, hat er sich noch nicht einmal dazu entschlossen, klipp und klar ihnen ein Recht auf Gewährung des Unterhalts oder der Mittel zu demselben zu gewähren, wenn sie so unglücklich sind, aus eigener Kraft sich dieselben nicht mehr verschaffen zu können. Das ist unseres Erachtens ein tief beschämender, eines Rechtsstaates vollkommen unwürdiger Zustand. Und was das Schlimmste ist, man scheint sich der Unzulänglichkeit dieser Verhältnisse garnicht einmal bewußt zu sein. Dürfte es doch wohl kaum ein zweites Gebiet des öffentlichen Lebens geben, auf dem das ödöse Manchesterthum und der platteste Individualismus theoretisch und praktisch noch in der Blüthe stehen, kein Gebiet, das mit vereinzelt Ausnahmen so durchaus unberührt geblieben ist von dem Fortschritte des socialen Denkens, wie dasjenige unserer Armenpflege. Man traut seinen Augen kaum, wenn

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von H. Otto-Walster.

10]

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ohne aufzublicken hatte er mit zitternder Hand während des Lesens ein Glas nach dem andern aus der Flasche gefüllt und wieder geleert. Im Geiste sah er die höhnisch lächelnden Gesichter seiner Verehrer, seiner Frühstücksgenossen, seiner stets verehrenden und zustimmenden Majorität. Er griff mechanisch nach Gut und Stock, rief ein heiseres: „Mahlzeit, meine Herren“, und schwankte heimwärts.

VIII.

Herr Obenaus ging nicht auf seine Stube, da hätte er der Alma begegnen müssen; er schritt sofort in sein Bureau, wo er Gut und Stock in die Ecke warf und sich selbst in den Lehnstuhl. Da lagen Briefe aufgeschichtet, dringliche Depeschen, sie erfüllten ihn mit Grauen, denn sie drohten mit Arbeit, vieler Arbeit, und war er in der Stimmung zu arbeiten?

„Ha, ha“, lachte er krampfhaft, „diese Welt, diese heimtückische, undankbare, verrückte Welt! Schade um den Handgriff, den man für sie thut; Schwindel, Lug und Trug überall! Ja, die Socialdemokraten haben wirklich in vielen Stücken Recht! Wie diese Bande, diese Philister, diese Krämerselen, dieser Bür-

germeister mit der rothen Advocatennase nun über mich lachen werden. O, ich kenne diese Sippchaft! Weder kalt, noch warm, aber glatt und schmeichelnd, höflich, wenn sie einen brauchen können, herablassend, ja herablassend, wobei sie einem zu verstehen geben, daß sie sich doch etwas Besseres, Höheres dünken. Den Teufel, ich brauche ihre Herablassung nicht. Ich bin, Gott sei Dank, ein reicher Mann, ha, ha, ho, ho, das schlägt sie. Ein reicher Mann? hm, hm, ich habe mich mit dem Credit unerhört vergaloppirt. Der Friedrich Sonntag hat mir's oft vorgestellt. O, der Friedrich Sonntag, dieser Undankbare, der ist an meinem ganzen Unglück schuld. hm, hm, ob der Artikel nicht auch von ihm? Nun, er soll mir's büßen, er soll mir's büßen, aber wie?“

„Onkel“, rief jetzt die Nichte, die während des Selbstgesprächs eingetreten, „wollen Sie denn nun essen, es ist schon halb zwei.“

„Hab' keinen Hunger.“

„Onkel, es waren recht viel Leute da.“

„Meinetwegen.“

„Die gnädige Frau.“

„Was wollte sie denn?“

„Sie wollte 5000 Thaler auf Hypothek.“

„Habe kein Geld.“

„Und die Pächterin, sie braucht dringend hundert Thaler.“

„Mag sie holen, wo sie will.“

„Sie will Nachmittags wiederkommen.“

„Bin nicht zu sprechen.“

„Und der Telegraphenbote, dringliche Anfrage von Bankier K.“

„Ja, was will der?“

„Er war drei Mal da, ich habe ihn dann zu Friedrich Sonntag geschickt, weil der doch Bescheid weiß.“

„Nun, das war gut.“

„Onkel, der Friedrich Sonntag war auch da.“

„Wie, der Sonntag, was will er?“

„Onkel, er ist nun selbstständig.“

„Weiß ich, weiß ich, hm, hm, unerhört.“

„Hat sein Auskommen reichlich.“

„Ja, ja, hm, hm, unerhört.“

„Onkel, ich muß es Euch nun sagen, wir Beide kennen uns doch schon lange . . .“

„Dumme Gans, das weiß ich. Sei! was willst Du denn sagen?“

„Wir lieben uns.“

„Wie? was? lieben? ist mir gar nicht eingefallen, wäre was Schönes. So ein dummes Ding.“

„Aber Onkel, ich meine der Friedrich und ich.“

„Wie? was? ho, ho. Nun das hätte mir gerade noch gefehlt, den Augenblick muß er mir aus dem Hause.“

„Onkel, er ist ja schon von uns weggezogen.“

„Ja freilich, hot mich in der schönsten Dinte sitzen lassen, der undankbare Mensch.“

„Onkel, er wird ja Alles gut machen und in

man in den Verhandlungen des deutschen Vereins für Armenpflege z. B. die Rede liest, mit der Münsterberg den durchaus maßvollen Vorschlägen des Bezirkspräsidenten z. D. von Reitzenstein, betreffend die Beschäftigung der Arbeitslosen und den Nachweis von Arbeit, entgegengetreten ist. Und doch wird der Gang der Ereignisse bald unaufhaltsam zu Maßnahmen drängen, die über die Reformideen Reitzensteins noch beträchtlich hinausgehen. Die mit den vorgeschrittenen, socialen Ueberzeugungen nicht mehr im Einklange befindliche Armenpflege wird sich in eine socialpolitische Fürsorge großen Stiles verwandeln müssen, wenn wirklich eine sociale Reformpolitik getrieben werden muß.

Der Staat in finanzieller Hinsicht, die Gemeinde als ausführendes Organ, werden nicht nur die Organisation des Arbeitsnachweises im Vereine mit Berufsverbänden (Man denke an die französischen Arbeitsbörsen!) zu übernehmen haben, sondern es wird zu gewissen örtlich und bei weiterer Ausbildung auch beruflich bestimmten Minimalfällen Denjenigen, die Arbeit begehren, eine ihren Fähigkeiten gerecht werdende Beschäftigung zu gewähren sein. Wir werden ein Recht auf Existenz anerkennen und darnach trachten müssen, es durch fortgesetzte, stufenweise Humanisirung dem Ideale eines Rechts auf Arbeit zu nähern. Dem Manne, der gegen die Minimalfälle von den öffentlichen Körperschaften Beschäftigung begehrt, wird dieselbe unter Ausschluß jeder entehrenden Bedingung darzubieten sein und in einer Weise, welche die erworbene Geschicklichkeit seiner Hand, sein höchstes, wirtschaftliches Gut, nicht beeinträchtigt. Man darf die mühsam errungene Handfertigkeit eines Sebers, eines Uhrmachers, eines Webers, eines Kunsttischlers u. s. w. nicht durch Zuweisung schwerer Erbarbeiten vernichten.

Das sind allerdings schwierige Aufgaben, deren Lösung sich eine von modernem Geiste erfüllte Armenpflege zuzuwenden haben wird. Diese Arbeiterversicherung wird übrigens erst dann, wenn das Problem der Arbeitslosigkeit seiner Lösung entgegengeht, aufhören, gerade in den dringenden Fällen seine Wirksamkeit zu versagen. Ist der Schutz gegen Arbeitslosigkeit oder deren Folgen doch die unerlässliche Voraussetzung jeder in der That wirksamen Arbeiterversicherung, wie Brentano schon längst nachgewiesen hat.

Aber würde denn die chronische Ueberproduction auf diesem Wege nicht noch verschlimmert werden?

Würden auf diese Weise nicht neue Arbeitslose geschaffen werden, würden die von den Körperschaften des öffentlichen Rechtes zu beschäftigenden Arbeiter nicht in einem Maße zunehmen, daß ein finanzieller Zusammenbruch unvermeidlich wäre? Das meinen allerdings die mit privatwirtschaftlichen Scheulernen bedachten Köpfe, welche nur für die Vermehrung der Waarenproduction ein Verständniß haben, welche aber der volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche die Consumfähigkeit der arbeitenden Klassen besitzt, sich niemals zu erinnern vermögen. Die uns vorstehende Humanisirung des Rechtes auf Existenz würde nicht nur productive, sondern in noch weit höherem Grade auch consumptive Kräfte entseßeln. Denn es kommt nicht nur die Erhöhung der Consumkraft in Erwägung, welche den unmittelbar von den öffentlichen Körper-

schaften zu beschäftigenden Personen zu Theil wird. Mit der Humanisirung des Rechtes auf Existenz eröffnet sich vor Allem auch den gewerkschaftlichen Bestrebungen der ungelerten und minder gelerten Arbeiter eine erfolgreiche Zukunft. Setzen wir ferner voraus, daß diese Verwandlung unserer malthusianisch angehauchten Armenpflege in eine socialpolitische Fürsorge vorzugsweise auf Kosten der besitzenden Schichten der Gesellschaft erfolgt — etwa durch Verschärfung der Besteuerung —, so wird auf dem gekennzeichneten Wege sicherlich eine normalere Einkommensvertheilung und damit eine allmähliche Beseitigung derjenigen wirtschaftlichen Kreislaufstörung sich anbahnen lassen, auf welche die chronische Arbeitsnoth zurückgeführt werden mußte. Nicht klägliche Palliative, wie Kobbertus sagt, nicht schmale Kost und Diät für die laufende Production in Form von hohem Discount und für die arbeitenden Klassen die noch kläglicheren Almosen und Suppenanstalten sind im Stande, wirksame Heilung zu bringen. Sie können nur mit den Mitteln verglichen werden, welche der Arzt anwendet, um einen siechen Körper so lange zu erhalten, bis diejenigen Maßnahmen eine Wirkung zu äußern beginnen, welche den Sitz des Uebels ergreifen.

Man organisire allenfalls den Arbeitsnachweis und man wird auch eine Statistik der Arbeitslosigkeit erhalten; man gewähre den Arbeitssuchenden gegebenen Falles die Arbeitsmittel, damit die Produktionskraft ihrer Hände ihnen die Ordnung ihrer Lebensnothdurft gestatte, man lasse die beschäftigungslosen Bauarbeiter Arbeiterwohnungen errichten, man entwickle die Arbeiterschutzgesetzgebung, man fördere die auf Herabsetzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften, man unterstütze die Entwicklung technischer Fortschritte, denen bei socialer Verwaltung kein Arbeiter mehr fluchen wird, — und das Deutsche Reich wird großen und herrlichen Tagen entgegengehen."

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Endlich! Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ (Nr. 180 vom 2. August, veröffentlicht an erster Stelle seines amtlichen Theils nachfolgende Bekanntmachung des preussischen Ministers des Innern:

Nachdem der Reichstag bei einer Wahlprüfung für erwiesen erachtet hat, daß in mehreren Orten während der Wahlhandlung für den Reichstag Vertrauensmänner der sogenannten Arbeiterpartei, welche sich im Wahllocal eingefunden hatten, ohne in dem Wahlbezirk wahlberechtigt zu sein, aus diesem Grunde ausgewiesen worden sind, erjuche ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst, derartigen, mit der Bestimmung über die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung in § 9 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 nicht vereinbaren Vorkommnisse in Zukunft durch entsprechende Anweisung an die Wahlvorsteher gefälligst vorzubeugen. Ich mache hierbei darauf aufmerksam, daß der erwähnte § 9 die Anwesenheit bei der Wahlhandlung

allen wahlberechtigten Deutschen gestattet, ohne Rücksicht auf den Wahlbezirk, dem sie angehören.

Berlin, den 18. Juli 1892.

Der Minister des Innern.
Herrfurth.

An die sämtlichen Regierungspräsidenten.

So selbstverständlich es ist, daß Minister Herrfurth seine Untergebenen anweist — lange genug hat das Rundschreiben übrigens auf sich warten lassen —, das Reichstagswahlgesetz zu beobachten, das nur zu oft schönbe verlegt worden ist, so charakteristisch für unsere hinterlassisch-unfreien Zustände ist dieser Herrfurth'sche Erlaß. Die, welche berufen sind, über den Vollzug der Gesetze zu wachen, verstoßen wider diese Gesetze, sie müssen zur Beobachtung der Gesetze durch ein amtliches Rundschreiben erst aufgefordert werden. Unsere Genossen mögen diesen Erlaß sorgsam beachten und den wahlbeeinflussenden Beamten, so etwa gegen den Stachel lösen wollen, kräftig unter die Nase reiben! —

Wieder ein Ausgewiesener. Unserem Genossen, dem Redacteur A. Behr, wurde am Sonnabend durch den in Zwögen stationirten Gendarm ein Decret des Fürstlich Reußischen Ministeriums, gez. „von Hintüber“, Abtheilung für das Innere, überbracht, in welchem demselben mitgetheilt wird, daß er binnen 8 Tagen bei Vermeidung einer achtägigen Haftstrafe das Fürstenthum Reuß i. L. zu verlassen habe. — Behr ist Oesterreicher; aus der Stadt Gera hatte ihn eine hohe Obrigkeit bereits ausgewiesen, in Zwögen hatte er Zuflucht gefunden. Jetzt vertreibt man ihn auch von dort! Warum?! Vom 1. September erscheint die „Reuß. Tribüne“ täglich, bisher nur dreimal wöchentlich! Da fürchtet wohl die Regierung, daß Behr, der in der Zeitung schon manch treffliche Arbeit geliefert hat, dem Tageblatt eine zu nützliche Kraft sein würde — und deshalb soll und muß er fort?! — Das Blühen und Gedeihen unserer reußischen Parteipresse wird durch die Maßregelung Behr's nicht aufgehalten werden, wenngleich sein Verlust den reußischen Genossen nahe genug geht und sie mit Bedauern einen so braven und tüchtigen Mitkämpfer scheiden sehen werden! Aber die Partei wird auch aus diesem Verlust Nutzen ziehen, denn die Erbitterung über die herrschenden Zustände wird durch Behr's Ausweisung nur gesteigert werden! So tragen die Machthaber durch alles, was sie thun, nur dazu bei, der Socialdemokratie zum Siege zu verhelfen!

Ministerkrisis in Sicht? Die Mamelucken Bismarck's verbreiten die Nachricht, Caprivi werde zurücktreten müssen, eine Krisis bereite sich vor, und die liberale Presse beeilt sich, die Gerüchte weiterzutragen. Auch Herrfurth, der preussische Minister des Innern, soll „amtmüde“ sein. Der Ministerpräsident Botho Graf zu Eulenburg werde, so heißt es, sein Portefeuille erhalten. Er würde dann wieder das schon einmal von ihm innegehabte Amt, das er so „schneidig“ zu verwalten gewußt hat, bekleiden. Unsere Ansicht über den „alten“ und den „neuen Kurs“ ist ein für allemal festgelegt. Sollte Caprivi gehen, so würde der „allerneueste“ Kurs das Staatsschiff nicht um eine Hand breit aus seiner Fahrstraße bringen. Es wird

Ordnung bringen, wenn Ihr ihn nur freundlich aufnehmt."

"Was? ihn freundlich aufnehmen? Den Thunichtgut, den Habenichts, den Wähler, den Socialdemokraten? Oh, hm, ha, ha, nein, unerhört, rein wirklich unerhört, hm, hm..."

"Dafel, Ihr könnt ihn doch jetzt sehr nöthig brauchen."

"Ja, das kann ich, ja, das kann ich, hm, hm, unerhört nöthig... aber, nein, nein, das könnt' ich vor Deinem Vater nicht verantworten, vor der Stadt nicht verantworten, so einen..."

"Dafel, Friedrich Sonntag ist hier."

"Ist hier? wie? was? Du hast Dich unterstanden? Nein wirklich unerhört."

"Er ist mit seinem Principal gekommen."

"Mit seinem Principal, mit dem vermaledeiten Löwenberg, hier in mein Haus? Nein wirklich unerhört, mit Hundem..."

Da ging die Thür auf und Friedrich Sonntag mit seinem Director erschien auf der Schwelle.

Herr Obenaus erhob sich mit der ganzen Gewalt seines langaufgehängten Grimmes und konnte, inder er den Arm nach der Thür drohend ausstreckte, nur rufen:

"Hinaus, sofort hinaus!"

Der Director aber trat ruhig auf den Büttenden zu und fragte:

"Leberecht, kennst Du denn Deinen Bruder nicht mehr?"

"Edmund, Du?" rief nun Herr Obenaus wie vernichtet und wußte im Sturme seiner Gedanken und Gefühle nicht, was er sagen, vielmehr noch thun sollte.

"In unserem Vaterhause lebten noch vier Personen, die sich liebten, Vater, Mutter und wir zwei. Vater und Mutter sind todt, sie leben nur noch in uns. Heute sind sie bei uns, ich will die Mutter küssen in Dir, küsse Du in mir den Vater."

Herr Obenaus sträubte sich nicht, niemals im Leben, seitdem" hatte er sich so isolirt von der Welt gefühlt, wie an diesem Tage, niemals so tief empfunden, daß in der egoistischen Welt alle äußerliche Größe, die man sich aufbaut, einem Kartenhause gleicht, das der erste Windhauch zerbläst.

Augenblicklich ahnte es Herr Obenaus nur, wie nahe er wieder einmal an einem geschäftlichen Abgrund angelangt war, er ahnte es nur, wie nöthwendig er einer festen, sicher eingreifenden Geschäftshand bedurfte, um nicht unterzulinken, um nicht, nachdem er einer unerwarteten Krisis sein Vermögen zu ver danken gerath, einer neuen Krisis rettungslos zum Opfer zu fallen.

Daß hatte er Gelegenheit, einen Einblick zu gewinnen, wohin er gekommen sein würde in kurzer Zeit, wenn diese Ketter nicht in der letzten Stunde erschienen wären.

Herr Leberecht Casar Obenaus verkaufte alle seine Papiere kurz vor dem Rehraus des großen Krachs und rettete damit so viel, um sein Gut hypothekensfrei zu

machen. Sein Bureau in L. gab er widerstandslos auf, sowie auch seine sämtlichen Ehrenposten.

Und wenn man ihm später mit neuen Projecten und Unternehmungen kam, sagte er:

"Geht mir weg, ich kenne nun die ganzen Schwindelen, welche bei der göttlichen Weltordnung möglich sind. Man thut gut, sich nicht an Unternehmungen zu betheiligen, die man persönlich nicht übersehen kann, sonst ist man in schlimmen Händen. Die Herren Unternehmer und Speculanten predigen fortwährend, daß die Socialdemokraten das heilige Eigenthum anfeinden, und während sie das predigen, ziehen sie uns das Fell über die Ohren. Ich habe noch keinen Socialdemokraten gefunden, der mich beraubt, beschwindelt und betrogen hätte; aber Alle, die mich bis jetzt beraubt, beschwindelt und betrogen, die schimpfen unbändig über die Socialdemokraten; da muß ja doch wohl die Socialdemokratie ein gutes Gegengift gegen Schwindel und Betrug aller Art sein, ja, ja, hm, hm, unerhört!"

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dies' Verlag) ist uns soeben die Nr. 15 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: „Auf der Armenländerbank.“ — „Die Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten.“ — Feuilleton: „Die Nachbarn.“ Ein Märchen von Schischedrin. Aus dem Russischen von A. L. (Schluß.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nr. 10 Pf.

bürgerlich-capitalistisch fortgewirtheft. Nur daß die caprivistische Methode nicht den Hochgeschmack der schönsten Polizeiwirtschaft aufweist, wie das bei seinen Lehren schon verweste System Bismarck, nur daß der jetzige Reichskanzler zwar ein Reactionär, aber ein anständiger Mann, während Bismarck jetzt ohne Scheu als der feile Zuhälter auftritt, welcher jeder Bourgeoispartei seine Dienste leistet, die ihn aushält.

Der Staatsanwalt Romen in Hamburg, nach welchem die Socialdemokratie als Züchterin des Meineides zu betrachten sei, hat neuerdings in einem zweiten Prozesse in noch viel schärferer Weise diese ungeheuerliche Behauptung vertreten. Man berichtet darüber folgendes: „In einem Preßproceß gegen den Redacteur eines Arbeiterblattes, nach erfolgter Vernehmung eines Zeugen, stellte der Staatsanwalt Doctor Romen die Frage, ob Zeuge der Socialdemokratie angehöre, wogegen der Vertheidiger des Angeklagten, Dr. Türheim, Einspruch erhob, da diese Frage, weil nicht zur Sache gehörig, unzulässig sei. Der Staatsanwalt beharrte auf der Frage, weil er im Falle der Bejahung in Uebereinstimmung mit der von ihm an anderer Stelle entwickelten Anschauung die Glaubwürdigkeit des Zeugen streichen würde. Der Vertheidiger ersuchte das Gericht, von dieser Frage Abstand zu nehmen, da die Parteizugehörigkeit des Zeugen nicht in Betracht kommen könne. Nach längerer Berathung beschloß das Gericht die Zulässigkeit der Frage, worauf der Zeuge die Beantwortung verweigerte. Der Staatsanwalt beantragte darauf die Anwendung des Zeugniszwanges und bei fortgesetzter Weigerung eine Geldstrafe von fünfzig Mark, event. entsprechende Haftstrafe. Da das Gericht die Anwendung des Zeugniszwanges beschloß, beantwortete Zeuge die Frage mit Ja. Der Staatsanwalt erging sich darauf bei Begründung der Anklage in heftigen Angriffen gegen die „geringe Wahrheitsliebe“ socialdemokratischer Redacteurs. Auf die ausgesprochene Meinung des Vertheidigers, daß es hier jetzt Mode zu werden scheint, politische Fragen, bezw. die nach der Parteistellung der Zeugen, in den Gerichtssaal zu tragen, erklärte er, daß ihm nur daran gelegen sei, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Da er nun aber hinreichend Material dafür beizubringen im Stande sei, daß die ganze socialdemokratische Parteipresse vom „Vorwärts“ abwärts nicht nur den Meineid billigt, sondern ihn sogar verherrlicht, wenn es dadurch möglich ist, einen angeklagten Genossen der Strafe zu entziehen, habe er, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, im vorliegenden Falle die Frage gestellt, und halte er auf Grund der Antwort des Zeugen denselben nicht für glaubwürdig.“

Unser Hamburger Parteiorgan, das „Echo“, hat in einem sachlichen, aber scharfen Artikel, Stellung genommen gegenüber diesen absonderlichen Vertreter unserer Justiz, und auch in den Kreisen der Hamburger Parteigenossen rührt man sich energisch, wie ein Ausruf im Sprechsaal des „Hamb. Echo“ beweist, der folgenden Wortlaut hat:

„An die Bevölkerung Hamburgs! Zum zweiten Male hat der Staatsanwalt Dr. Romen sich herausgenommen, den überwiegenden Theil der Hamburger Bevölkerung in schwerster Weise zu beleidigen, indem er ohne den geringsten Grund die Socialdemokraten — also mehr als zwei Drittel der Einwohner Hamburgs — für des Meineides fähig und darum unglaubwürdig erklärte. Wir hatten gehofft, daß die dem Staatsanwalt Dr. Romen vorgesetzte Behörde, eventuell der Senat, welcher doch das Interesse und die Ehre aller Einwohner Hamburgs zu wahren hat, diesen Beamten in gehöriger Weise rectificiren, resp. ihn von seinem Posten entfernen werde. Das ist wohl nicht geschehen, andernfalls würde Herr Dr. Romen nicht zum zweiten Male seine jeder Grundlage entbehrende Behauptung in die Welt zu schleudern gewagt haben. Einwohner Hamburgs! Es gilt nun die Ehre eines großen Theils der Staatsbürger gegen die unqualificirbaren, unbegründeten Angriffe eines aus der Staatskasse, aus den von uns aufgebrauchten Steuern bezahlten Mannes zu wahren. Da alle anderen Schritte im Vornherein als nutzlos erscheinen, so wäre es zu empfehlen, daß in den nächsten Tagen eine große Volksversammlung stattfindet, welcher als Thema vorzuschlagen wäre: „Staatsanwalt Doctor Romen, der Meineid und die Socialdemokratie.“ Der Meinungs Ausdruck dieser Versammlung würde dann in entsprechender Form dem Senat unterbreitet und — wenn die Versammlung dem zustimmt — die Entfernung des erwähnten Beamten von seinem Posten energisch verlangt werden können. Sollte auch dieses Vorgehen fruchtlos sein, so bleibt uns Unterzeichneten, wollen wir unsere Ehre wahren, nur die consequente Verweigerung des Eides und jedes Zeugnisses vor Gericht übrig, und zwar sowohl in Straf- als in

Civilprocessen. Welche Folgen dies für die Rechtspflege im Hamburger Staat haben wird, falls etwa noch Andere unserem Beispiel folgen, kann man sich leicht denken; aber die Schuld würde nicht uns, sondern den Herrn Staatsanwalt Dr. Romen, resp. seine Vorgesetzten treffen. Wohl wissen wir, daß die Verweigerung des Eides und des Zeugnisses Haft bis zu sechs Monaten nach sich ziehen kann; dessenungeachtet werden wir unser Vorhaben ausführen. Socialdemokraten, die schon so manche Verfolgung ertragen haben, scheuen auch nicht vor einigen Monaten Haft zurück, wenn es sich um ihre bürgerliche Ehre handelt. Außerdem würde dann auch das hanseatische Oberlandesgericht sich mit Herrn Dr. Romen und seinen Ansichten zu befassen haben. Einwohner Hamburgs! Wir rechnen sicher darauf, daß Ihr in Massen die in Aussicht genommene Versammlung besucht, um Protest zu erheben gegen ein solches Verfahren, wie das des Staatsanwalts Dr. Romen. Mehrere Socialdemokraten, welche demnächst als Zeugen vor Gericht zu erscheinen haben.“

Wie man meldet, wurde am Sonnabend Abend in den Redaktionsräumen des „Echo“ eine erfolglose Durchsichtung nach dem Manuscript eines gegen den Staatsanwalt Romen gerichteten Artikels vorgenommen. Die betreffende Nummer des „Echo“ wurde beschlagnahmt und die Untersuchung eingeleitet.

Zahlreiche Hamburger Socialdemokraten sind verpflichtet, Ehrenämter als Schöffen, Geschworene, Gewerbeschiedsrichter zu bekleiden. Wenn die competenten Behörden zugeben könnten, daß Staatsanwalt Romen Recht hat, wenn er die Socialdemokraten als „ungläubwürdige“, also ehrlose Menschen bezeichnet, so entsteht die Frage, ob Ehrenämter der genannten Art mit derartigen „ehrlösen“ Menschen besetzt werden können, bezw. ob dieselben noch weiter verpflichtet sind, solcher Ämter zu walten. Nimmt das Gemeinwesen den Dienst von Socialdemokraten in Anspruch, so haben seine berufenen Vertreter auch die unabwiesbare Pflicht, sie gebührendermaßen vor Verächtlichmachung in der öffentlichen Meinung zu schützen. Und diesen Schutz fordern wir hiermit! Weg mit einem Manne aus dem Justizwesen, der die, e Forderung nothwendig gemacht hat!

Afrikanisches aus Deutschland. Bei einer Agitationstour, welche etwa 100 Parteigenossen aus Barmen am Sonntag nach der ultramontanen Beyenburg zwecks Schriftenvertriebs unternahmen, wurden 14 (oder 15) derselben wegen angeblicher Verbreitung verbotener Schriften verhaftet; drei anderen, welche deren Freilassung von der Beyenburger Behörde zu erwirken suchten, wiederfuhr das gleiche Schicksal. Nachmittags gegen 5 Uhr wurden dann die verhafteten Socialdemokraten — 2 und 2 mit Ketten zusammengeschlossen und an einen langen Strick gebunden — von fünf Polizisten, die scharf geladen hatten, von der Beyenburg nach Lüttringhausen transportirt, woselbst man ihnen gegen Angebot von 2000 Mark Caution die „Freiheit“ gab. Die Schriften, welche „verboten“ sein sollten, bestanden in Exemplaren der Elberfelder „Freien Presse“, Flugblättern u.; verbotene befanden sich, wie aus dem Bericht der „Freien Presse“ zu schließen ist, nicht darunter. Weiter wird diesem Blatte mitgetheilt: „18 Genossen waren 5 Stunden im sogenannten „Spritzenhaus“ zusammengesperrt und an Ketten geschlossen, wo sie bei schlechter Luft zubringen mußten. Gestern Abend 10 Uhr zeigte einer der Gefesselten einigen Genossen die Handgelenke, welche an der Stelle geschwollen waren, wo die Ketten gedrückt hatten. Ein Genosse ist einer Ohnmacht nahe gewesen, so daß man ihm die Ketten etwas loser machen mußte, sonst wäre er umgefallen. Abgeschreckt sind diese Genossen aber nicht, sie werden in der nächsten Zeit diese Tour noch einmal zum Zwecke der Agitation machen.“ — Es ist überflüssig, dem vorkehend geschilderten Vorkommniß noch Worte der Entrüstung zu widmen. Mag die Pfaffenpartei, der es aufs Conto zu setzen, nur so fortwurseln; den Vortheil davon haben wir.

Die Ursachen der hohen Fleischpreise. Die Agrarier sind ihrer Natur nach Egoisten, aber bornirte Egoisten, da sie ihr eigenes Interesse nicht einmal richtig verstehen. Ein nationalökonomischer Schriftsteller, Herr Dr. von Halle, sucht sie in einem Artikel „Die Berliner Fleischpreise im letzten Jahrzehnt und die Reform des Vieh- und Fleischhandels“ (erschienen im neuesten Heft des Schmoller'schen Jahrbuches) darüber zu belehren. Herr Dr. v. Halle zeigt, wie im Jahre 1890 die Viehpreise so rapid stiegen, daß ein „calamitätartiger Zustand“ drohte, er zeigt, daß die Ursache davon ein plötzlich eingetretener Viehmangel war, der — und dies scheint uns ein interessantes Ergebnis der Arbeit zu sein — in den hohen Futterpreisen seinen Grund hatte, die ihrerseits wieder durch die landwirthschaftlichen Bölle

daß die landwirthschaftlichen Bölle, die auf Futtermehl speciell, seit 1887 auf die Viehzucht „eine entschieden ungünstige Einwirkung“ ausgeübt haben. „Sie vertheuern“, sagt er, „die Futtermittel und vermindern gleichzeitig die Rentabilität der Viehzucht zu Gunsten des Getreidebaues. Man hört Klagen, daß speciell der Weizenbau in einem Grade forcirt werde, welcher sowohl positiv eine Einschränkung der Futterpflanzenbaufläche herbeiführe, als auch für den Boden selbst durch raubbauartigen Betrieb nachtheilig wäre, indem der andauernd das größte Reinertragsmaximum garantirende Wechsel mit Futterpflanzen nicht allezeit beobachtet würde. Wie dem auch sei, die Vertheuerung der Futtermittel allein ist schon ein Schaden für die Viehzucht, und es dürfte sehr, sehr fraglich sein, inwieweit man dem Interesse des körnerbauenden Landwirths nachgeben darf, welches nicht nur mit demjenigen des Industriellen und Kaufmannes, sondern sogar mit dem wohlverstandenen eigenen der Landwirthschaft in Widerspruch steht. Deren Zukunft liegt in Deutschland unzweifelhaft auf die Dauer nicht auf der Seite des Getreidebaues, sondern im energischen Uebergang zu intensiveren Betriebsarten.“ Soweit Herr Dr. v. Halle. Was er sagt, ist nicht neu. Aber Diejenigen, die es angeht, haben sich bisher unfähig gezeigt, es zu verstehen. Wenn man einmal in zwei, drei Jahrzehnten die Geschichte des Niederganges der deutschen Landwirthschaft schreiben wird, dann wird man unter den Ursachen ihres Verfalles, neben dem unabänderlichen Gang der internationalen Concurrenzverhältnisse, auch die eigene verkehrte Handelspolitik der deutschen Landwirth brandmarken müssen, welche grade jene Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes begünstigt, welche im modernen Deutschland immer mehr die Grundlagen des Gedeihens verlieren.

Es wird immer gemüthlicher im frommen Deutschland. In der Gefangenenanstalt Zweibrücken starb der daselbst inhaftirte Uhrmacher Karl Morgenstern. Seine Frau wurde davon erst mehrere Tage nachher benachrichtigt, d. h. erst dann, als der Leichnam ihres Gatten längst in der Anatomie zu Würzburg von den Studirenden zerstückelt war. Die Frau ist mit ihrer Schwelgere über das Vorkommniß überall abgewiesen worden, endlich wandte sie sich an das Landgericht Zweibrücken, um zwecks der Klageerhebung das Armenrecht zu erlangen, das Gericht wies sie aber gleichfalls ab und die Frau hat noch die Kosten zu bezahlen, weil sie sich, wie aus dem Erkenntniß hervorgeht, gegen den Anstaltsarzt wandte, der die Ueberführung der Leiche nach der Anatomie angeordnet haben sollte, während die Gefängnisverwaltung die Schuldige war. Aber auch die Gefängnisverwaltung kann sich weißwaschen, denn sie hat nur gemäß einer „Entschlebung des kgl. Staatsministeriums der Justiz vom 20. Juli 1885“ (1885 sagt der boshafte Druckfehlerteufel in einem Parteiblatt) gehandelt. Die juristische Seite der Angelegenheit wird also in allerhöchster Ordnung sein, und wegen des Uebrigen — na, wozu hätten die römischen Patentsjuristen das schöne Wort erfunden: fiat justitia, pereat mundus!

Ja, wir Deutschen sind doch bessere Menschen! Diesen Ausruf wird der Redacteur der „Börs. Ztg.“ ausgesprochen haben, als er beim Lesen der folgenden Mittheilung: „Paris, 1. August. Bei der feierlichen Preisvertheilung an den Marceller Gymnasten hielt der dortige Maire die Festrede und sagte der Schuljugend unter Anderem: „Die gegenwärtige Gesellschaft ist schlecht eingerichtet. Sie ist dem Volke hart und nur uns, den „Bourgeois“, gnädig; ich sage darum: Brechen wir mit unserer eigenen Hand diese Gesellschaft, über die wir schamroth werden müssen,“ sich entschloß, die Bemerkung vorzusetzen: „Ein betrübendes Bild von der Art und Weise, wie die französischen Socialisten für ihre „Ideen“ Anhänger werben, liefert folgende Mittheilung.“ Es mag für die Tante Bock, welche die Freiheit, d. h. wenn es sich um die Freiheit des Capitals handelt, mit Vorliebe predigt, „betrübend“ sein, wenn sich Bürgermeister in derartiger Weise über unsere heutige „Gesellschaftsordnung“ offen aussprechen, was sie in Wirklichkeit ist; für uns ist es ein Zeichen, daß in Frankreich diese Leute noch aussprechen dürfen, was sie denken. Hoffentlich wird die Zeit, wo dieses geschehen kann, auch für andere Länder nicht mehr fern sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Pressfreiheit. Das Amtsblatt der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ vom 22. Juli d. J. enthält 31 Confiscationserkenntnisse oppositioneller Blätter deutscher, czechischer, slovenischer und italienischer Sprache. In den Spalten der „Wiener Zeitung“ reichen sich die

sämmtlichen Völker Oesterreichs friedlich die Hände: sie werden vereint durch die Gleichheit des Confiscationspragis. An diesem Ausgleichwerke arbeiteten diesmal mit die Staatsanwälte von Wien, Prag, Laibach, Lemberg, Triest, Görz, Bozen, Pilsen, Oger, Böhm.-Leipa, Kuttenberg und Olmütz. Wästen wir die Namen aller der Wackeren, wir würden sie nennen, denn — Ihre wem Ehre gebührt!

Nur immer zartfähiend! Aus Wien meldet das Depeschembureau „Herold“ unterm 30. Juli: „Die Ueberführung des Grafen Gersdorff nach dem Landesgericht erfolgte gestern in schonungsvollster Weise.“ Ein gemeiner Kerl, der schmäbliche Gaunereien begangen hat, wird „in schonungsvollster Weise“ eingesperrt, weil er ein Graf ist. Ehrliche, überzeugungsireue Männer, reine Charaktere, unbescholten, makellos, die für ihre Sache Gut und Blut opfern, werden wie Raubmörder behandelt, in Ketten und Banden geschlagen, von Gen darmen gehuldigt und gehöhnt, weil sie — Socialdemokraten sind und für ihre Partei aufopfernd wirken. Das geschieht in Oesterreich. Und in Deutschland werden socialdemokratische Redacteure, verurtheilt wegen Preßvergehen, gefesselt zu einer neuen Verhandlung geführt. In Deutschland darf ein Socialdemokrat, der wegen eines politischen „Vergehens“ in Untersuchungshaft sitzt, nicht an das Sterbelager der Gattin eilen. Alles unter der Devise: „In schonungsvollster Weise!“

Belgien.

Nur immer langsam voran! Die Textilabtheilung des Oberen Rathes für Arbeitswesen schlägt vor, Kinder unter 15 Jahren nicht über 6 Stunden täglich beschäftigen zu lassen, wovon jedoch Ausnahmen gestattet werden sollen. Für jugendliche Arbeiter unter 16 und Frauen unter 21 Jahren soll die tägliche Arbeitsdauer 11 1/2 Stunden nicht übersteigen. Die Arbeitszeit soll für alle geschützten Personen durch Ruhepausen von wenigstens 1 1/2 Stunden zusammen unterbrochen werden; die Mittagspause soll wenigstens eine Stunde währen. Diese Vorschläge erstrecken sich nicht auf die Wollindustrie. Diese verlangt, daß das Verbot der Nachtarbeit für sämtliche geschützte Personen noch um weitere Jahre hinausgeschoben werde, und der Rath entspricht feilsamer Weise diesem Wunsch durch seinen Vorschlag an die Regierung.

Rußland.

Von der Cholera. Die Kreisstadt Jaryyn (Rußland) ist wie ausgehorben. Fast sämtliche Bewohner haben den Ort in Folge der immer heftiger auftretenden Cholera verlassen. — Der Verweiser des russischen Verkehrsministeriums Witte verweilte am 1. August in Esamara, besuchte die dortigen Cholerahospitaler und fuhr dann nach Tscheljabinsk weiter. In einem hier eingegangenen Berichte hat der Minister sich namentlich über großen Mangel an Ärzten und barmherzigen Schwestern in den Cholerahospitalern ausgesprochen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. August 1892.

Maßregeln gegen die Cholerafahr. Seitens des hiesigen königlichen Polizei-Präsidiums wird, anlässlich der Gefahr der Einschleppung der Cholera, im „Breslauer Fremdenblatt“ die Polizeiverordnung, betreffend Desinfection bei ansteckenden Krankheiten, vom 22. December 1891, ferner die damals gleichzeitig bekannt gegebene Dienstanweisung für die amtlich angestellten Desinfectoren und Maßregeln gegen die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten, welche im Hause (in der Wohnung) des Kranken während der Dauer der Krankheit zu beachten sind, erneut zur allgemeinen Kenntniß gebracht. — Mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer weiteren Ausbreitung der Cholera hat die königliche Eisenbahn-Direction zu Breslau bis auf Weiteres den Durchgangsverkehr von Personenwagen von Schoppinitz und Kattowitz nach Sosnowice eingestellt. Der Personenverkehr zwischen Schoppinitz und Kattowitz einerseits und Sosnowice andererseits wird durch einen besonderen Wagenpark vermittelt, der einer fortwährenden gründlichen Desinfection unterworfen wird.

Das öffentliche Interesse. Durch Zufall kam dem Schreiber dieser Zeilen ein Schriftstück in die Hände, welches wir uns etwas näher ansehen wollen. Im September vorigen Jahres ging in später Abendstunde ein Mann, welcher, soeben von einer Reise zurückgekehrt, sein Heim aufsuchen wollte, die Gräbchenerstraße entlang. In der Nähe des Eisenbahntunnels trieben mehrere rübe Burschen ihr Unwesen. Um mit denselben nicht zusammenzukommen, ging der oben bemerkte Mann vom Trottoir nach der Fahrstraße. Diesem Beispiele folgten sofort diese Burschen und rempelten

den harmlos seines Weges Gehenden an. Derselbe konnte, da er in der einen Hand einen Koffer, und auf dem anderen Arm einen Ueberzieher trug, sich nicht wehren. Nur dem Umstande, daß aus dem direct hinter dem Tunnel gelegenen Restaurant Gäste herauskamen, hatte es der hart bedrängte Mann zu verdanken, daß er mit heiler Haut davon kam (einige Schläge hatte er trotzdem erhalten). Als die das Local Verlassenden sahen, in welcher bedrängter Lage sich jener Mann befand, eilten sie demselben zu Hilfe, worauf die rüden Burschen Reißaus nahmen. Mit Hilfe eines Nachtwächters wurde jedoch einer derselben aufgefangen und seine Personalien festgestellt. Selbst hier in Gegenwart des Wächters unternahm es der Strolch, in den Mann hineinzuschlagen. Der Wächter wurde aufgefordert, Anzeige zu machen, wozu derselbe sich auch bereit erklärte. Einige Zeit darauf erhielt der Angefallene folgendes Schriftstück:

Der Erste Staatsanwalt am königlichen Landgericht.

Breslau, den 24. September 1891.

Auf Ihre Anzeige vom 13. dieses Monats wider den Lächter Otto Schiffer wegen Körperverletzung gereicht Ihnen hierdurch zum Bescheide, daß nach § 416 der Strafproceßordnung die Anklage bei den nur auf Antrag zu verfolgenden Körperverletzungen von der königlichen Staatsanwaltschaft nur dann erhoben werden soll, wenn dies im öffentlichen Interesse liegt. Da aber in dem von Ihnen zur Anzeige gebrachten Falle das öffentliche Interesse die Verfolgung der Sache durch mich nicht erheischt, so verweise ich Sie auf den Weg der Privatklage.

Der Erste Staatsanwalt
J. A.: Kobligk.

Es liegt also nicht im öffentlichen Interesse, rohen Burschen, welche Abends in fleghafter Weise die Straßen der Stadt unsicher machen, das Handwerk zu legen, sondern ein friebliebender Bürger muß es sich ruhig gefallen lassen, auf der Straße angerempelt und mißhandelt zu werden. Wie sonderbar nehmen sich diejenigen Fälle aus, welche noch frisch in unserem Gedächtniß sind. Gatten wir doch kürzlich Gelegenheit, durch die Zeitung zu erfahren, daß wegen Erregung ruhestörenden Lärms ein hiesiger Schriftsetzer bestraft wurde, und warum? Einige vornehme „Rowdies“ hatten es unternommen, den mit seiner Geliebten ruhig seines Weges gehenden Schriftsetzer zu beleidigen; ein herbeigerufener Nachtwächter verhaftete anstatt die der besseren Gesellschaft angehörigen „Rowdies“, den beleidigten Schriftsetzer. Derselbe opponirte dagegen und die Folge davon war, der Schriftsetzer wurde wegen Erregung ruhestörenden Lärms „im öffentlichen Interesse“ mit einer Geldstrafe belegt. Genosse Thiel hat ja kürzlich dasselbe erfahren müssen. Troßdem der Bürgermeister von Landeshut erklärte, sich durch eine Notiz in der „Volkswacht“ nicht beleidigt zu finden, wurde von Seiten der Staatsanwaltschaft „im öffentlichen Interesse“ Anklage erhoben, welche zu einer Verurtheilung führte. Das Selbstbewußtsein des Volkes wird durch derartige einseitige Maßnahmen keineswegs gestärkt, sondern der Gedanke, daß wir in einem Klassenstaate leben, welcher beseitigt werden muß, greift mehr und mehr Platz.

Nach eine Lohn-Regulirung. In der am Donnerstag, den 28. April d. J., erschienenen Nr. 99 dieses Blattes beschwerten sich drei Anstreicher und ein Maler darüber, daß ihnen von ihrem damaligen Arbeitgeber, dem Malermeister Kleinert, Gräbchenerstraße Nr. 19, der beim Anstrich eines Villazannes in Kleinburg verdiente Lohn nicht ausbezahlt worden wäre und gaben ihrem Artikel die Bezeichnung „Nach eine Lohnregulirung“. Die Genannten gingen sogar so weit, Herrn Kleinert unter Entstellung des wahren Sachverhalts mit Beleidigungen zu belegen. Sie hielten es ferner für gut, denselben auf Zahlung des für diese Arbeit ihrer Ansicht nach noch rückständigen Lohnes beim Gewerbegericht zu verklagen. In dem am 27. Juni c. angestandenen Verhandlungstermine ist die Klage indeß abgewiesen worden, weil die Behauptung der Kläger, daß ihnen die qu. Arbeit im Tagelohn und nicht im Accord übertragen worden sei, sich als unwahr erwiesen hat. Kleinert hat nämlich mit den Klägern, ehe sie an die Arbeit gingen, das Abkommen getroffen, daß sie für das jedesmalige Streichen des Zannes pro Quadratmeter 10 Pf. Lohn erhalten sollten. Hiermit waren sie einverstanden und nahmen die Arbeit auf. Da der qu. Zann eine Fläche von 170 Qu.-Meter hatte, so beziffert sich der Verdienst der Kläger bei 2maligem Streichen auf 34 Mk. Bezahlt wurden ihnen aber von Kleinert 35 Mk. Von einem Lohnrückstand konnte demnach nicht die Rede sein. Wenn die Kläger anführen, zu wenig verdient

zu haben, so ist dies lediglich ihre eigene Schuld, da sie die Arbeit zu oft auf längere Zeit unterbrochen haben. Gätten sie während derselben Kartenspiel u. unterlassen, so wäre sie gewiß in ganz kurzer Zeit fertig gewesen, und die Behauptung des p. Kleinert, sie würden an dieser Arbeit ein schönes Geld verdienen, hätte sich bewahrheitet. So aber glaubten sie auch für diejenige Zeit, während welcher sie nicht gearbeitet hatten, Bezahlung verlangen zu können, welche ihnen richtigerseits indeß nicht zuerkannt wurde. — Vorstehendes diene zur Erwiderung auf den Eingang erwähnten Artikel.

Club „Solidarität“. Der Verein, welcher bei nahe 2 Jahre im Local des Herrn Käster tagt und sich einer ganz bedeutenden Mitgliederzahl zu erfreuen hat, wird am Dienstag, den 9. August, eine außerordentliche General-Versammlung abhalten. Wir machen hiermit schon auf die äußerst wichtige Tagesordnung aufmerksam, welche als 1. Punkt: „Stellungnahme zur Auflösung des Clubs“, nennt. Im Interesse der Mitglieder wünschen wir, daß sie vollzählig erscheinen.

Ein mysteriöser Vorgang. Donnerstag Nachmittag, in der vierten Stunde, wurden an verschiedenen Fenstern des Hotel „Kaiserhof“, Taschen- und Ernststraßen-Ecke, die Jalousien herabgezogen. Viele Officiere gingen geschäftig aus und ein. Nach geraumer Zeit kam ein Civilarzt im Carriere herangefahren und verschwand in großer Eile im Hause. Mittlerweile hatte sich das Publikum angesammelt, welches mit Spannung der Dinge harrte, die da kommen sollten. Und sie ließen auch nicht lange auf sich warten, denn schon kam der wohlbekannt Anatomiewagen herangerast; eine Viertelstunde später der Militärkrankenwagen. — Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß sich zwei Officiere duellirt haben, und daß einer dieser Edlen des Volkes sein theures Leben dabei ausgehauet, der andere aber bedeutende Verwundungen erhalten. Am Meisten fiel dabei unserem Correspondenten die Geheimthuerei auf, welche bei dem Vorfall betrachtet wurde, damit wahrscheinlich die Affäre so viel wie möglich verheimlicht bleiben soll. — Wann wird einmal diesem Unfug des Duells gründlich gesteuert werden?

Von der Eisenbahn. Bei der Beförderung von Personen, welche an Diphtheritis erkrankt sind und mangel's einer angemessenen ärztlichen Behandlung an ihrem Wohnorte behufs Erreichung einer Heilanstalt die Eisenbahn benutzen, ist zur Vermeidung der hiermit verbundenen Ansteckungsgefahr folgendes von der Bahnverwaltung bestimmt: 1) Diphtheritis-Kranke dürfen nur in einem abgeschlossenen Wagenabtheil, für welches tarifmäßige Zahlung zu leisten ist, befördert werden. Mehrere zu derselben Familie gehörende Diphtheritis-Kranke können in einem Abtheil zusammen reisen, auch können soviel Begleiter in dem bezahlten Abtheil mitreisen, als Plätze bezahlt sind. Die Ueberlassung eines Schlafwagen-Abtheils an Diphtheritis-Kranke ist zulässig. 2) Mittellose Diphtheritis-Kranke, welche ihre Mittellosigkeit durch Bescheinigung der Ortsbehörde, bezw. ihre bevorstehende Aufnahme in die Heilanstalt durch Bescheinigung der letzteren oder, wenn solche in dringenden Fällen nicht sogleich beizubringen ist, durch Bescheinigung des behandelnden Arztes über die Nothwendigkeit der Aufnahme in eine Heilanstalt nachweisen, sind mit je einem Begleiter in einem besonderem Abtheil dritter Klasse gegen Erlegung des Militärfahrpreises für die besetzten Plätze zu befördern. Wird für Diphtheritis-Kranke die Einstellung eines besonderen Wagens verlangt, so sind bei einem Salon-, Schlaf- oder Personenwagen mindestens zwölf Fahrkarten erster Klasse der betreffenden Zuggattung, bei Einstellung von Gepäck- und Güterwagen (gedeckten), sowie von Personenwagen vierter und dritter Klasse (insofern aus letzterem die Sitze herausgenommen worden sind) sechs einfache Fahrkarten erster Klasse zu lösen. 3) Die von Diphtheritis-Kranken innegehabten Wagen oder Wagenabtheile sind, bevor sie wieder benutzt werden, gründlich zu reinigen und zu desinficiren. Endigt die Reise der Kranken auf einer Zwischenstation, so ist das von ihnen verlassene Abtheil bis dahin, wo der betreffende Wagen ausgefetzt ist, unbenutzt verschlossen zu halten.

Militärpapiere. Die Abholung der Militärpapiere, d. h. der Lösungs-, Landsturm- und Ausmusterungspapiere für die bei der Musterung, bezw. Aushebung am hiesigen Orte vorgestellten Leute soll in der Zeit vom 15. bis Ende August im Militär-bureau — Schuhbrücke 49II — erfolgen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 24. bis 30. Juli fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 58 Ehe-

schleifungen statt. In der Vorwoche wurden 222 Kinder geboren, davon waren 189 ehelich, 33 unehelich, 211 lebendgeboren (97 männlich, 114 weiblich), 11 todtgeboren (7 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 176 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 77 (darunter 22 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 12, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röteln —, an Rose 2, an Diphtheritis und Croup 1, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus 1, an Brechdurchfall 12, an anderen acuten Darmkrankheiten 33, an anderen Infektionskrankheiten —, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 15, an Lungenschwindsucht 21, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 9, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 1, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 5, an allen übrigen Krankheiten 51, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord —, in 6 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 26,62, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,92, in der Vorwoche 26,02.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 24. bis 30. Juli wurden 35 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 5, an Unterleibstypus 5, an Flecktyphus —, an Scharlach 13, an Masern 12, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

Gemeinschaftliche, schwere Körperverletzung. Am 2. d. Mts., Abends, begab sich der Hausbesitzer Th. in dem Grundstück Mehlgasse 44 in die im fünften Stock belegene Waschküche und traf daselbst mit einer früheren Mietherin in seinem Hause, Bertha B., zusammen und richtete die Frage an sie, für wen sie wasche. Kaum hatte er dies gesagt, als der in dem Hause wohnende Schneidermeister Sch. und dessen Ehefrau über den Wirth herstürzten und ihn zu Boden schlugen. Zu der Mißhandlung gesellte sich noch die Tischlerfrau M. Alle drei knieten nun auf dem am Boden bereits in seinem Blut liegenden Mann und schlugen fürchterlich auf ihn ein. Am Thortort wurden später zwei große Scheeren gefunden, die jedenfalls bei dem Attentat verwendet worden sind. Die Kunde von dem Vorfall hatte bald eine große Anzahl Personen herbeigelockt, und als auf deren Hilferuf die Ehefrau des Mißhandelten herbeikam, um diesen, der bereits ohnmächtig war, vor weiteren Thätlichkeiten zu retten, wurde sie von den drei rohen Personen die Treppe hinabgestoßen. Als der Mann endlich aus den Händen der Peiniger befreit war, wurde sofort ein Arzt herbeigeholt, der den Zustand als sehr bedenklich bezeichnete und an dem Aufkommen des Mannes zweifelte. Eine in demselben Hause wohnende Unverehelichte soll sich ebenfalls unter Anwendung eines Plättbolzens an der Schlägerei betheiligert haben. Der Schneidermeister, dessen Frau und die Tischlerfrau wurden in Haft genommen.

Unterbringung eines Geisteskranken. Der Zimmermann Johann St. bedrohte in der Nacht vom 2. bis 3. d. Mts. und am 3. d. Mts. seine Familie und die Bewohner des Grundstücks Vincenzstraße 8 fortwährend mit dem Tod, indem er Beile, Messer und dergl. bei sich führte und lärmend und tobend das Haus auf und ab rannte. Da St. erst vor acht Tagen aus der Irrenanstalt auf der Göppertstraße entlassen worden ist, wurde er dahin wieder zurückgebracht.

Eine billige Droschkenfahrt. Am 3. d. M. bestiegen drei Männer auf der Klosterstraße eine Droschke und fuhren nach der Hirschstraße. Kurz vor dem Ziel der Fahrt versuchten die drei ohne Bezahlung zu verschwinden, was auch zweien gelang, während der Dritte von dem Kutscher noch angehalten und seine Festnahme bewirkt werden konnte.

Sachbeschädigungen. Im Laufe des vergangenen Monats sind in dem Grundstück Gellhornstraße 45 eine Anzahl Sachbeschädigungen vorgekommen, die von einer recht böswilligen Person ausgeführt worden sind. Nicht nur, daß in die im Hof befindliche Pumpe eine Unmenge Kies geschüttet und ferner die Wasserleitung des Cisterns verborben worden ist, sind auch eine Anzahl Thüren beschädigt worden. An einer derselben ist ein Stück Bekleidung in der Länge eines Meters losgetrennt worden, an einer anderen wurde das Schließblech losgesprengt. Auch sind mehrere Scheiben zertrümmert worden. Der Besitzer des Grundstücks sichert auf die Ermittlung des Thäters eine Belohnung zu.

Selbstmorde. In einer der letzten Nächte hat in der Bodenkammer des Grundstücks Langeallee 74 der Schneider-Lehrling Hermann L. seinem Leben durch Er-

hängen ein Ende gesetzt. — Am 3. d. Mts. hat in einem hiesigen Hotel ein Mann, in dem später ein Forstassessor ermittelt wurde, sich durch einen Revolver-schuß in die rechte Schläfe getödtet. Die Leiche wurde nach der Anatomie übergeführt.

Zusammengebrochen. Donnerstag Abend gegen 7 1/2 Uhr brach auf der Promenade bei der Schweidnitzer-Thormache, der Töpferlehrling Franz Nische, Laurentiusstraße 15 wohnhaft, zusammen. Der Lehrling wurde nach einem auf der Groschengasse gelegenen Restaurant gebracht, wo ein bei dem Vorfall mit anwesender Arzt denselben untersuchte. Der Arzt stellte einen acuten Magenkatarrh fest und befürchtete einen entstehenden Darmkatarrh. Der Lehrling, welcher in dem Ofen-geschäft von Stenzel auf der Friedrichstraße in Arbeit steht, machte durch sein elendes Aussehen auf alle Umstehenden den Eindruck eines vor Hunger Zusammengebrochenen.

Vermißt. Die 21 Jahr alte Näherin Elisabeth Gabler hat sich am 29. v. Mts. aus ihrer Wohnung Schwertstraße 3 entfernt, und ist noch nicht zurückgekehrt. Das Mädchen ist groß, schlank, hat blondes Haar und ist mit schwarzem Kleid mit weißen Spitzen und schwarzem Hut bekleidet. Sie führt einen Sommerschirm bei sich. — Seit dem 20. v. Mts. wird der 17 Jahr alte Arbeiter Eduard Böckel vermißt. Er hat sich am genannten Tage aus der Wohnung seiner Mutter Kleine Scheitnigerstraße 31 entfernt, um Arbeit zu suchen. Der Bursche trägt blaugestreifte Ballonmütze, dunkles Stoffjaquet, graugestreifte Hose, blaugestreiftes Hemd und Halbhiefeln.

Auffinden eines Entseelten. Am 3. d. Mts., Abends, wurde aus der Doer bei der Ohlemündung die Leiche eines jungen Mannes gelandet und nach der Anatomie geschafft. Dem Vernehmen nach soll der Entseelte mit dem Arbeiter Rudolf Tschöpe identisch sein, der am 1. d. Mts. muthwillig aus einem Rahne sprang und, obwohl er des Schwimmens kundig war, ertrank.

Unglücksfall. Ein Arbeiter von der Lehmgrubenstraße griff in eine am Boden liegende Sense und zog sich eine schwere Verletzung des rechten Armes zu. Er fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ärztlichen Beistand.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 3. d. Mts. 47 Personen eingeliefert. — Abhanden gekommen: Das Großkreuz des Roten Adlerordens und zwei Portemonnaies mit 70 und 80 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Schirm und eine Brille.

Breslauer Marktpreise vom 4. August per 100 Kilog.

	gute		mittlere		geringe Wa.	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen weiß alter	20,10	19,80	19,—	18,50	17,10	16,11
Weizen weiß neuer	18,10	17,90	17,60	17,10	16,10	15,60
Weizen gelb alter	20,—	19,70	19,—	18,50	17,10	16,10
Weizen gelb neuer	18,—	17,80	17,50	17,—	16,—	15,50
Roggen	15,60	15,10	14,90	14,60	14,10	13,50
Gerste	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10
Hafer	15,—	14,50	14,20	13,70	13,29	12,71
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,51

Heu 2,90—3,30 Mk. vvo 50 Kiloct.
Roggenstroh 30,00—36,00, n. 28,00—30,00 M. pro 600 Kiloct

Breslau, 3. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 31,00 bis 31,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 27,50—28,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 25,50—26,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,80—11,20 M., b) ausländisches Fabrikat 10,20—10,60 M.

Breslau, 3. August. Aml. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kiloct.) —, gef. — Str., abge-laufene Ründigungsweine — per Aug. 156 G., Septbr.-Oct. 156 G. — Hafer (p. 1000 Kiloct.) —, gef. — Str., v. Aug. 146,00 G., Juli-August —. — Müßel (p. 100 Kiloct.) —, gef. — Str. loco in Quantitäten a 5000 Kiloct. —, v. Aug. 50,50 B., Septbr.-Octbr. 49,50 B. — Spiritus per 100 Ltr (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauaabgabe gef. — Str., abg. Ründigungsweine —, v. Aug. 50er 54,00 G., Aug. 70er 34,50 G., Aug.-Septbr. 34,50 G., Sept.-Octbr. 34,80 B. — Zink: Seit gestrige: Notiz Schlesiäer Verein 21 50 B.

Eingefandt.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

In einer der letzten Nummern der „Volks-wacht“ befindet sich ein Artikel aus Ohlau vom 2. August, zu dem ich mir einige Bemerkungen er-lauben wollte.

„Die Ohlauer Genossen scheinen eine besondere Befriedigung darin zu finden, auf Leuten herumzu-treten, die ihnen sehr ferne stehen. — Wenn die Herren Innungsbarbiere wirklich die Preise um je 5 Pf. erhöhten, so ist das noch kein Grund, Aus-

brücke und Redensarten zu gebrauchen, die jeden Barbier, ob in der Innung oder nicht, verletzten. Aus Uebermuth werden wohl die Barbier im All-gemeinen nicht versuchen, ihre Lage zu verbessern, sonst würden sie nicht im Durchschnitt so spinde-lürre sein. Die Ohlauer Genossen könnten aus freien Stücken 10 Pf. für Rasiren bezahlen und dahin wirken, daß sie die „Volkswacht“ halten. Die Ohlauer könnten doch längst über die sogen-nannten „Innungsbrüder“ erhaben sein. Geht nicht hin, lacht Euch Leute, die für Eure Ideen ein-treten, und gebt 5 Pf. mehr, daß sie nicht langsam verhungern. Dasselbe können auch die Breslauer Genossen beherzigen. Mancher Arbeiter lebt noch besser als ein Barbier, der hohe Mithie zahlen und in guter Garderobe dastehen muß, wo bleiben Messer u. s. w. Zwar wird geltend gemacht, daß die Barbier so schöne Zeit haben, aber bedacht wird nicht, daß viele kleine Haare mit in den Magen wandern, wo dieselben Krankheiten erzeugt werden, als in anderen Betrieben. Mögen also die Ohlauer Ge-nossen in Zukunft etwas höflicher von Barbieren sprechen. Es giebt Viele, die in der Innung sind und doch rufen: „Hoch die internationale Social-demokratie.“ Einer für Viele.

Unsere Pferdebahn. Ich benutzte am 2. August, Nachmittags um 3 1/4 Uhr d. e. Gürtelbahn vom Frei-burger Bahnhofe ab. Kaum eingestiegen, mußte ich schon wieder aussteigen, als wir die Schwertstraße er-reicht hatten. Durch aufgerissenes Pflaster und Stein-hausen hindurch, ging es nun zu Fuß bis an die Friedrich Wilhelmstraße. Hier hoffte ich den Wagen zum Einsteigen schon bereit zu finden. Doch mit-nichten. Der Kutscher, bewaffnet mit Peitsche und Pferdebedeck, harrte an der Seite seines Rosses vereint mit den Passagieren auf den Wagen, der da kommen sollte. Nach einem Zeitraum von 15 Minuten befand ich mich wieder in einem Wagen und hoffte nun ohne Unterbrechung mein Ziel, das „Wäldchen“, zu erreichen. Ein Ruß — und wir saßen wieder fest. Die meisten Passagiere stiegen aus, einige gingen zu Fuß weiter. Andere wollten sich das Geld wieder geben lassen, stiegen aber doch wieder ein, als sie vom Conduc-teur von der Unmöglichkeit dieses Ansinnens belehrt wurden. Eine Frau, welche zu einem Arzt auf die Moikstraße noch vor Schluß der Sprechstunde zu gelangen wünschte, jammerte, daß es einem weh ums Herz ward. Volle 20 Minuten dauerte der Aufenthalt am Königsplatz, der die Folge des unpünktlichen Eintreffens des ent-gegenkommenden Wagens war. Ohne jedwede außerordentliche Unterbrechung ging es nun bis an die Wilhelms-Brücke, wo natürlich wiederum umgestiegen wurde. Vom Freiburger Bahnhof bis An's Wäldchen zu fahren, hatte ich netto dreiviertel Stunden gebraucht. Wir aber glaubt, daß man schlechter nicht fahren könne, den bitte ich einmal, so bald wie möglich auf der Vorwerkstraße einzusteigen und bis an's Wäldchen zu fahren, der wird auf der Grünstraße seinem Unterbrechungsregister eine neue Nummer hinzufügen können. Auch dort werden Pflasterungsarbeiten vorgenommen. Da es mit den zwei Geleisen noch nichts ist, könnte man von Seiten der Verwaltung wohl erwarten, daß sie bei vorkommenden Pflasterungsarbeiten auf der Strecke dem Publikum mindestens pünktlichen Anschluß gewähren möchte, an-statt sich auf Placaten zu entschuldigen, daß dies nicht möglich ist. Daß man namentlich mit der Gürtelbahn schlechter fährt, als man läuft, ist eine allbekannte Thatsache. Ein alter Fahrgast.

Schlesien.

Fürstlich Zaugenau. Der Spaziergang. Im Laufe des vorigen Monats ging unser Herr Pfarrer auf der Köhntzerstraße spazieren, um sich von des Tages Last und Mühe etwas zu erholen. Auf seinem Spaziergang bemerkte er, wie einige Knaben auf den Linden saßen, um Blüthen zu pflücken, die sie nachher verkaufen wollten. Das brachte den Herrn Pfarrer in eine so gelinde Kaseret, daß er einem Knaben mehrere Schläge auf sein besseres Hinterteil ver-setzte. Uebrigens ein im katholischen Lager sehr modisches Straf-mittel. Was hatten die Kinder nun weiter Gefährliches ge-than? Wie die Verhältnisse nun einmal an unserem Orte liegen, die Kinder müssen hier ebenso zum Erwerb mit heran-gezogen werden wie anderswo. Am wenigsten hätte deshalb der Herr Pfarrer die Buben strafen sollen. Weshalb murr-t denn Niemand, wenn die Kriegervereiner von den Bäumen die Zweige abbauen, um die Häuser zu schmücken?

Zur Verhütung von Cholera-Ein-schleppung werden auch auf den Hauptnotenpunkten der Eisenbahn, an Oppeln und Colet-Kandrin, Revisionen der Reisenden durch Aerzte im Auftrage der Regierung vorgenommen werden. — Die Regierung von Oppeln verbot den Eintritt russischer Ar-beiter, die Wallfahrern aus und nach Rußland und be-schränkte die Erhebung von Halbpässen. Nach verdächtigen Gegenden werden Kässe überhauvt nicht ertheilt.

Liebau. Zum Morde! Zu unserer Notiz in Nr. 179 der „Volkswacht“ haben wir noch mitzutheilen, daß die Mor-dthat an der Frau des Kürschmachers und Handelsmannes

Alte vor 4 Jahren verübt wurde. Dieselbe soll mehrere Jahre geisteskrank gewesen sein. Gleich nach dem Tode der Frau wurden Stimmen laut, welche daran zweifelten, daß die Frau eines natürlichen Todes gestorben sei. Der Sohn, welcher sich in dem Gefängnis erhängte, ist ein verwegener und in hiesiger Gegend allgemein gefürchteter Mensch gewesen. Zur Charakteristik von Vater und Sohn möge folgender Fall dienen. Der Vater verkaufte vor einigen Tagen sein Pferd. Sein Sohn gestellte sich zu ihm und entwerdete dem Vater vom Erlös des Pferdes 17 Thaler. Außerdem verlangte er Geld von seinem Vater, weil er sich zu verheirathen beabsichtigte. Der Vater wollte ihm das nicht gewähren, es entspann sich zwischen beiden ein Streit, worauf die Anzeige erfolgte.

Attwaffer. Mit berechtigtem Staunen und Unwillen sehen die Bewohner des Niederdorfes, daß die Sommerwege zu beiden Seiten der Chaussee, die von der Kirche nach dem Oberdorf führt, mit Kohlenkladen anscheinend zur Verbesserung bedacht werden. Die Schlacke besteht meist aus schweren Sintersteinen bis zu 10 Centimeter Größe im Würfel. Daß die Fußgänger auf diesem schweren Zeug ihr Schuhwerk preisgeben sollen, ist nicht zu verlangen. Noch weniger aber kann den Fußgängern der ärmeren Klasse, welche barfuß gehen, zugemutet werden, daß sie hier im wahren Sinne des Wortes ihre Haut zu Markte tragen. Die Folge der neuen Bankett-Verbesserung ist nun die, daß Jedermann gezwungen ist, auf dem staubigen oder morastigen Straßenband zu gehen, statt auf dem dazu vorgesehenen Bankett. Wir glauben, auf den Liebestand an dieser Stelle aufmerksam machen zu müssen. Jetzt, wo die Gemeinde außer den Kreisabgaben noch direct zur Beihilfe an der Instandhaltung der Chaussee gezwungen wird, kann dieselbe doch verlangen, daß zu dem Bankett das beste Material, guter Kies und scharfer Sand ohne Lehm verwendet wird. Der Gemeindevorstand wird bei energischem Vorgehen auch ohne die beabsichtigte Anlage eines Banketts ins Oberdorf für eigene Rechnung, durch die Chaussee-Verwaltung einen passiblen Fußweg neben der Chaussee erhalten, so daß die Bewohner nicht nöthig haben, entweder in dem sandhaltigen Lehm zu versinken, oder auf der Kohlenklade sich die Schuhe beim Fußlopfen zu zerreissen.

Neu-Zöfing, bei Gottesberg. Theilung der Kassen. In dem Viehsteigen Schloß fand am 24. Juli von der 2. und 3. Viehsteig-Abtheilung des Mayrau-Schachtes eine Versammlung behufs Theilung der Collecten- und Pflanzungskasse in zwei für jede Abtheilung gesonderte Kassen statt. Nachdem die Theilung des Kassenbestandes unter Zugrundelegung der Kopfzahl der bezüglichen Abtheilungen geschehen, wählte jede derselben einen eigenen Kassenvorstand.

Ober-Waldenburg. Die Annaparitätswahl in Waldenburg sind vorüber. Die Abstimmung ergab die Wiederwahl der bisherigen Vertreter Radloff und Böcker. Der von einer allgemeinen Bergarbeiter-Versammlung im Schwert-Saale zu Waldenburg aufgestellte Bergbauer-Verfeiner ist unterlegen. Derselbe gehört der ultramontanen Partei an, weshalb die Verbandsmitglieder, was wir ganz in Ordnung finden, nicht für denselben eingetreten sind.

Ober-Waldenburg. Die von der Fürstlich Meßbischen Grubenverwaltung entlassenen Bergarbeiter sind auf Anweisung des Herrn Fürsten von Meß — welcher in Fürstentum weilt — wieder am Montag den 1. August angefahren worden. Zu diesem Zweck war derselbe am Montag selbst auf dem hiesigen Schloß anwesend. Auch sämtliche Beamte waren herbeigerufen worden. Wie man sich erzählt, haben einige Bergarbeiter Audienz in Fürstentum nachgesucht, weshalb die Anlegung der Vergleute darauf zurückzuführen ist. — Die Gründe der Entlassung mögen dem Fürsten nicht sympathisch gewesen sein. Es ist das Einreden des Fürsten mit Anerkennung zu begrüßen. Mancher Beamte wird dazu allerdings ein langes Gesicht gemacht haben.

Goldberg, 1. August. Eine Herangehörige beschäftigte vor einigen Tagen das hiesige Schöffengericht. Ein wieder Landmann hatte seinen Nachbar angeklagt, daß ihm dieser ein Vieh beherzt und das Wasser eines Brunnens vergiftet habe! Der klagenden Partei wurde jedoch klar gemacht, daß man in unserem Jahrhundert der Hexerei keinen Glauben mehr schenkt und wurde der biedere Landmann deshalb in seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen. Hoffentlich wird dies bezeichnend und aufklärend für den Abergläubischen.

Lauban. Hier bei uns ist im Durchschnitt die elfstündige Arbeitszeit gang und gäbe; grobe Ausnahmen davon, z. B. in Bezug auf längere Arbeitszeit, machen nur Schmiede, Schneider, Müller u. s. w.; überhaupt alle die Handwerker, welchen eben der Arbeitrieb bei nicht wenig Lohn nicht früher Ruhe finden läßt. Nach der dem Arbeiter allerdings günstigsten Seite machen die Arbeiter der Kgl. Reparatur-Werkstatt eine Ausnahme, da sie 9 1/2 Stunden tägliche Arbeitszeit haben. Sie bekommen etwa notwendig werdenbe überstunden mit 10 pCt. Aufschlag bezahlt, während in einer der hiesigen Fabriken die überstunden mit 10 pCt. weniger bezahlt werden sollten, da der Unternehmer der Ansicht war, daß das für den Arbeiter ein Extra-Vergnügen sei, für welches man aber nur ein Trinkgeld giebt. Trotz der kürzeren Arbeitszeit sind die Leute der Kgl. Werkstatt im Verhältnis zu den Arbeitern gleicher Branche bei Privat-Unternehmern noch um 30 - 50 pCt. im Lohn besser gestellt, in einzelnen Fällen, z. B. die Schmiede, sogar um 80 - 100 pCt. Nun darf Niemand glauben, daß die Gläublichen, welche da aus der Staatsstrasse essen, was in Hülle und Fülle leben können, o nein! Der Staat als Unternehmer sucht ebenso wie jeder Privatunternehmer aus seinem angelegten Capital den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, weshalb natürlich auch der Arbeiter niemals in dem Genug des vollen Ertrages seiner geschaffenen Werthe kommen wird. Finanzminister Miquel ist auch gar sehr auf den Heberschuh der Eisenbahnen angewiesen und würde sein Portefeuille noch weniger im Gleichgewicht halten können, wenn allen Arbeitern der Bahn-Verwaltung der volle Ertrag ihrer Arbeit zülfle. Man hat nun auch noch niemals gehört, daß etwa ein Bahnschloffer in der Lage gewesen wäre, sich etwa wie die Richterliche Sparagasse ein Capitalchen von 2000 Mark in etwa 6 Jahren übrig zu machen, viel weniger noch ein Arbeiter, Mangler, Bleicher oder sonstiger Handwerksgehilfe in unserer schönen Stadt Lauban. Letztere verdienen etwa 5 - 12 Mark pro Woche und kann sich das jeder vernünftige Mensch an den Fingern abzählen, unter welchen unglücklichen Verhältnissen ein Familien-

vater hier um seine Existenz kämpfen muß. Es haben sich da nun viele Arbeiter ein Paar Furchen Acker gepachtet, wo sie ihre Kartoffeln bauen, natürlich nach Feierabend oder am Sonntag, also zu der Zeit, wo jedes Lastthier seine Ruhe hat, und wo auch der Besitzer desselben sehr wohl weiß, daß er es fett füttern und genügend pflegen muß, damit das Capital, welches er darin angelegt hat, nicht an Werth verliert. Diejenigen, welche nun nicht im Besitz des Geldes für den Samen sind, kann man des Morgens früh, sobald der Tag graut, mit der Sense auf dem Rücken nach den nahen Bauernhöfen ziehen sehen, um beim Mähen zu helfen. Die eiserne Noth treibt sie dazu, aus der Arbeitskraft so viel wie möglich herauszuschlagen. Sie dürfen nicht daran denken, sich zu schonen oder doch nur so auszunutzen, daß sie möglichst lange vorhält. Es ist ja auch nach der Meinung der Bourgeois nicht nothwendig. Wenn sie körperlich ruiniert sind, so wirkt ihnen ja die Invaliden-Versicherung, und wenn sie das siebzigste Lebensjahr erreicht haben, so sind sie so bedürftiglos erworben, daß 33 1/2 Pfennig zu ihrem Lebensunterhalt genügt. Dem Arbeiter ist ja nach einem elfstündigen Aufenthalt im dumpfigen Fabrikraum so eine kleine Bewegung im Freien sehr dienlich und das umsomehr, wenn er, wie beim Mähen, die Stunde vielleicht noch 20 Pfg. verdient. Leider ist es so einer Arbeitsmaschine nicht gut möglich, nur irgendwie etwas für seine geistige Weiterbildung zu thun, da es ihm an der dazu nöthigen Zeit und wohl auch am Gelde fehlt. Wie groß deshalb die Einwirkung auf die Erziehung seiner Kinder sein kann, läßt sich lebhaft vorstellen. Doch halt, diese Sorge ist ihm ja abgenommen. In unserer lieben Stadt hat ja die gute Tante Müller eine Spielschule, und da werden den Kindern allerlei niedliche Spiele, Sprüchlein und Gesänge beigebracht. Es muthet einem benedenkenden Menschen ganz komisch an, wenn er hört, wie viel unsere Bourgeois für derartige „wohlthätige“ Einrichtungen spendet, und sich doch auf der anderen Seite so sehr dagegen sträubt, daß die Kindererziehung eine gesellschaftliche im Sinne des Socialismus werden soll. Es ist leider eine traurige Thatsache, daß es noch sehr viel Arbeiter giebt, die sich sagen: „Wir können es nicht ändern“, und so gedankenlos in den Tag hinein leben, oder auch, sobald sie ein paar Mark die Woche mehr verdienen als ein anderer, sich für etwas Besseres halten und den, der vielleicht einen nicht so guten Noth an hat, über die Achsel anhehen. Das muß mit der Zeit bei uns noch anders werden, und da wir durch Versammlungen zu wenig thun können, daß unsere Absichten die nöthige Verbreitung werden kann, so setze ich mich für die Sache ein. Betheiligte Euch auch recht stark an den demnächst stattfindenden Agitationstouren in dem Löwenberger Wahlkreis. Wir wollen schon dafür sorgen, daß unser Genosse Keller nicht nur auf 8 Stimmen kommt, wie unsere „Tante Tagelblatt“ höhnisch schreibt. Also Genossen auf zur Agitation für unsere Presse und für die Ziele des getretenen Proletariats!

Gerichtliches.

Bochumer Stempel-Fälschungs-Proceß.

Sechster Verhandlungstag. Essen a. d. Ruhr, 30. Juli. Das Interesse für den Proceß ist in den letzten Tagen noch bedeutend gewachsen. Ueberall in der Stadt bildet er jetzt das fast ausschließliche Tagesgespräch, der Andrang zum Hörsaalraum ist andauernd ein sehr harter. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung giebt Herr H. A. Schwering im Auftrage eines Klienten, Ing. Bering, gegenüber der geistigen, ihn betreffenden Aussage des Zeugen Lange, die Erklärung ab, der vom Zeugen Lange geschilderte, diesem angeblich verdächtig erscheinende Vorfall mit dem „bewußten Couvert“ sei unbedingt ganz charakteristischer Natur gewesen, in Folge dessen Bering sich denselben auch nicht mehr erinnere. Jedoch falls könne Herr Bering auf's Bestimmteste behaupten, daß Unrechtmäßigkeiten zwischen ihm und dem russischen Abnehmer Petrowitsch absolut nicht vorgekommen seien. — Der erste heutige Zeuge, Regierungs-Baumeister Niemeyer, 1890-91 Abnehmer, hat von Unregelmäßigkeiten nichts bemerkt und glaubt auch nicht, daß solche vorgekommen seien. — Präsi.: Der Angeklagte Müller behauptet, Herda habe ihn einmal beauftragt, drei für Sie bestimmte Schienen nachträglich zu stemplen. Ist es möglich, daß Sie so etwas erlaube haben? — Zeuge: Nein. Das würde ich für eine Mißhandlung meinerseits gehalten haben. — Präsi.: Betragt dann den Zeugen, Regierungs-Baumeister Frankel-Charlottenburg: Haben Sie etwas von Unregelmäßigkeiten auf dem Bochumer Verein bemerkt? — Zeuge: Ja, kleinere. Im Jahre 1885 nahm ich auf dem Bochmer Verein ab; da legte man mir unter abzunehmenden Maßnehmen auch einen verfallenen vor: ich bemerkte die Verfallung aber sofort und machte deshalb dem Meister Kirchner darüber Vorwürfe. Der Fehler war allerdings unbedenklich und ich nahm das Stück auch trotzdem ab. — Präsi.: Haben Sie sonst etwas bemerkt? — Zeuge: Bei der Abnahme von Querstäben zur Schwellen-Verbindung seien ihm etwa sechs Stücke vorgelegt worden, an denen Bruchfehler vorzufinden waren. Er habe die Verfallungen, obgleich sie ziemlich sorgfältig gemacht, doch bemerkt und die sechs Stücke verworfen. — Präsi.: Ist nicht einmal versucht worden, Sie bei der Abnahme von Querstäben in der Zahl der abgenommenen Stücke zu betrügen? — Zeuge: Ja. Ich sollte einmal neun Maßstäbe abnehmen; nachdem ich acht abgenommen, sagte Meister Kirchner zu mir, ich hätte nun also die neun Maßstäbe abgenommen; ich wußte bestimmt, daß es nur acht gewesen, und als ich bei dieser Behauptung blieb, meinte Meister Kirchner endlich, dann müsse sich der neunte wohl noch in der Dreherei befinden. So war es auch; aber als er heraufgeholt und mir vorgelegt wurde, fand ich ihn so fehlerhaft, daß ich ihn verworfen mußte. — Präsi.: Angeklagter Kirchner, ist das richtig? — Angekl. Kirchner: Das konnte nur durch einen Irrthum meinerseits im Zählen geschehen sein. Die Maßstäbe standen unübersichtlich in verschiedenen Räumen mit noch mehreren anderen durcheinander. — Präsi.: Zeuge, ist das richtig? — Zeuge: Das stimmt allerdings. — Präsi.: Waren Sie sonst mit den Fabrikanten des Bochumer Vereins zufrieden? — Zeuge: Ja. — Zeuge Ingenieur Böhmert-Berlin, der für die Eisenbahn-Direction Bromberg abnahm, erzählt, er habe 1886 einmal Fallproben an Locomotiv-Radreifen aus Ziegenhohl angefertigt, die so ungenügend ausgefallen, daß er die ganze Lieferung habe zurückweisen müssen. Er habe dann angeordnet, daß die Radreifen

nach einer nachträglichen Bearbeitung unterworfen würden vorher habe er noch drei Zerreißproben ausgewählt und abgestempelt. Als er die Probe mit diesen habe vorgenommen lassen wollen, sei ihm aufgefallen, daß auf den drei Proben ein anderer, von dem feinsten abweichender Stempel gestanden er sei der Ueberzeugung gewesen, daß dies ein falscher Stempel gewesen; ob diese Proben aus anderen als dem für ihn bestimmten Material angefertigt, habe er nicht erkennen können. Er habe diese von ihm für falsch gehaltenen Proben zurückgewiesen und sich beschwerdeführend an den Director Leo gewandt. Es sei dann im Beisein des Herrn Bering an anderen Proben versucht worden, ob auch durch das vor den Radreifen geschehene Ausschmieden sein Stempel (Königlich-Ostbahn: K. O.) eine dem von ihm für falsch gehaltenen Stempel ähnliche Form annehmen könne. Die Versuche hätten ergeben, daß dies unmöglich sei, und es habe ihm (Zeuge) geblieben, als ob Bering jene Stempel gleichfalls für falsch gehalten habe. Es sei eine genaue Untersuchung versprochen worden, über deren Resultat ihm nichts bekannt geworden sei. Ebenfalls habe er sich nicht um das weitere Schicksal der vermuthlich falschen Proben gekümmert. — Die Herren Sachverständigen erklären gegenüber dem Zeugen es doch für möglich, daß auf jenen drei Zerreißproben der Stempel K. O. durch das Ausschmieden die veränderte Form, die Zeuge für gefälscht gehalten, angenommen habe. — Zeuge, jetziger Agent Königs ist von 1878 bis 1880 auf dem Bochumer Verein gewesen, erst als Vorarbeiter, dann als Expedient. Als solcher habe er die Verladung und Absendung der Schienen zc. zu befragen gehabt und oftmals seitens des kaufmännischen Bureau Vorwürfe bekommen, daß Schienen verhandelt worden, an denen nicht Alles in Ordnung gewesen. Er habe diese Kräfte immer eingestekt; schließlich habe er einmal mehrere Arbeiter bei Nacht bemerkt, wie diese von abgestempelten Schienen auf dem Lager die Stempel abfeilten und Schiene kitzelten. Auf seine Frage, warum und wozu dies geschehe, sei ihm mit Grobheiten geantwortet worden. — Präsi.: Welche Arbeiter waren das? — Zeuge: Unter Anderen Hülsmann und Held. — Präsi.: Wer war damals dort Meister? — Zeuge: So viel ich weiß, Dremel und Wilhelm Rosenbahl. — Präsi.: Sind die Schienen, von denen die Stempel abgefeilt, dem Controleur nochmals wieder vorgelegt worden? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Haben Sie das selbst gesehen? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Wurden dieselben Schienen nun demselben Controleur nochmals vorgelegt? — Zeuge: Ob es nun gerade derselbe Controleur gewesen, das weiß ich jetzt, nach 12 Jahren nicht mehr. — Präsi.: Wissen Sie etwas von der Anfertigung falscher Stempel auf dem Bochumer Verein? — Zeuge: Daß sie wirklich gefälscht waren, kann ich nicht bestimmt sagen; es lagen beim Meister Dremel Stempel, von denen gesprochen wurde, daß sie falsch seien. — Präsi.: Haben Sie nicht einmal den Bochumer Verein wegen falscher Stempel denunciren wollen und haben Sie da nicht mit Quantius zusammen eine Anzahl Stempel, die Sie erst der Staatsanwaltschaft überbringen wollten, zum Maschinen-Behmtuhl gebracht, der sie dann in seinem Keller niederlegte? — Zeuge: Dessen kann ich mich nicht mehr erinnern. — Präsi.: Ist es denn möglich, daß dies geschehen? — Zeuge: Das ist wohl möglich. — Präsi.: Hat Herr Bering Sie einmal wegen entworfener Stempel zur Rede gestellt? — Zeuge: Ja, er ließ mich einmal in sein Bureau rufen und verlangte von mir die Herausgabe der Stempel. Ich erklärte Herrn Ingenieur Bering aber, keine Stempel zu haben. — Angekl. Bering will von diesem Vorgang absolut nichts wissen. — Zeuge König sagt noch aus, einmal sei auch der Polizeidiener Haderer zu ihm in seine Wohnung gekommen und habe im Auftrage des Herrn Bering verlangt, er solle die Stempel herausgeben. Er (Zeuge) habe aber dem Haderer die Thüre geschlossen. — Präsi.: Ist das auch richtig, können Sie sich da nicht irren? Haderer will davon gar nichts wissen. — Zeuge: Nein, ich irre mich nicht. — Angekl. Bering erklärt, auch davon nichts zu wissen. — Bei der Vertheidigung wie der Staatsanwaltschaft macht sich allmählig ein allgemeiner Zeugenüberdruß bemerkbar. Auf eine ganze Reihe der für den ersten Tage der nächsten Woche gelangenden Zeugen erklärt man allseitig Verzicht leisten zu wollen, was die Dauer des Proceßes wohl wesentlich abkürzen wird. Vor Mittwoch oder Donnerstag dürfte indessen das Ende des Proceßes doch wohl kaum zu erwarten sein. — In heutiger Sitzung beantragt noch Rechtsanwalt Schwering die Vorlesung eines Schreibens des preussischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten über die Güte des Materials vom Bochumer Verein, welches Schreiben auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft im Herbst vorigen Jahres als Gutachten erlassen worden war. Das Schreiben besagt, daß seit 1. Juni 1881 sämtliche Directionen der preussischen Staatsbahnen vom Bochumer Verein Eisenbahnmateriale bezogen haben; bei den meisten Directionen sei dasselbe stets gut befunden worden; bei den Directionen Berlin, Bromberg, Elberfeld seien kleine Ausstellungen zu machen gewesen, doch sei von Falschstempelungen nichts bemerkt worden; letztere seien nur einmal bei der Direction Hannover constatirt worden. Von 1884-91 haben die preuss. Staatsbahnen im Ganzen 3 012 903 Schienen bezogen, hiervon seien jährlich 1,8 auf 10 000 Stück gebrochen; vom Bochumer Verein seien unter den 3 012 903 Schienen 329 076 bezogen worden, unter denen jährlich nur 0,724 auf je 10 000 Stück brachen, also bedeutend weniger als die Durchschnittsziffer beträgt. Ein ähnlich lobendes Gutachten von der Eisenbahn-Direction Elberfeld wurde verlesen. Aus diesem ist hervorzuheben, daß die Veröffentlichung des Bahnmeisters Düpman in Schwerte über Schienenbrüche an Schienen des Bochumer Vereins im Ostberger Tunnel, die i. Z. in der Presse Aufsehen erregte, durchaus falsche Angaben enthalte, und der Bahnmeister dafür auch disciplinarisch bestraft worden sei. Auf weiteren Antrag des Rechtsanwalts Schwering erklären die Sachverständigen, Eisenbahn-Director Passauer und Reg.-Baurath Helbig, daß brüchige Schienen überhaupt so gut wie niemals die Verursacher von Eisenbahnunfällen sind. Sachverständiger Ingenieur Freudenberg erklärt, daß die deutschen Eisenbahnfabrikate, speciell die des Bochumer Vereins, bessere seien als ausländische (englische); dies wird bestätigt durch die sachverständigen Vertreter ausländischer Bahnen Mac und van Root. Damit ist die heutige Sitzung um 1 Uhr Mittags geschlossen. Nächste Sitzung: Montag 9 Uhr.

Siebenter Verhandlungstag. Essen, den 1. August. Der Präsident hofft, wie er bei Beginn der heutigen Sitzung mittheilt, heute vielleicht schon mit den Zeugenvernehmungen

zu Ende zu kommen. Die beiden ersten Zeugen machen äußerst günstige Aussagen über den Angekl. Bering. Zeuge Arbeiter Krummader bezeugt, oftmals gesehen zu haben, wie Bering schon abgenommene fehlerhafte Lashen und Platten wieder herausgeworfen und die nochmalige Prüfung durch den Abnehmer, der auf die Fehler aufmerksam gemacht werden mußte, angeordnet hat. — Der Assistent des Ing. Bering, Ing. Maas, befundet, Herr Bering sei ein durchaus gewissenhafter, strenger Beamter. — Präsi.: Haben Sie gesehen, daß Herr Bering aus abgenommenen Schienen fehlerhafte wieder herauswerfen ließ? Zeuge: Jawohl, das habe ich öfter gesehen. — Präsi.: Auch aus schon verladenen? — Zeuge: Auch das habe ich einmal gesehen. — Präsi.: Wenn also Unterschleibungen nicht abgenommener Schienen vorgekommen, dann hat Herr Bering Ihrer Ueberzeugung nach damit nichts zu thun? — Zeuge: Nein. — Zeuge Arbeiter Birckholz, seit 3 Jahren auf dem Bochumer Verein, will nur gesehen haben, daß in Herzstückchen Löcher mit Ziegelstaub zugegossen wurden. — Zeuge Meister Welter, 1874-75 auf dem Bochumer Verein, hat einmal von 100 Schienen die Stempel abkratzen helfen müssen. Es scheinen ihm fehlerhafte, unbrauchbare zu sein, die außer mit dem Abnehmerstempel auch mit Kreidestrichen versehen waren. — Präsi.: Wer hatte den Auftrag gegeben, die Stempel auszukratzen? — Zeuge: Herr Bering. — Angekl. Bering: Das ist wohl möglich, ich erinnere mich dessen nicht mehr genau. — Zeuge Hotelier Bubbe sagt aus, daß der Abnahmebeamte Galle — Vertreter für ausländische Bahnen — bei der Abstempelung nicht selbst zugegen war, sondern im Hotel blieb und einem Arbeiter den Stempel mitgab. Galle habe ihm erklärt, er könne sich auf das Material des Bochumer Vereins verlassen. — Zeuge Köster, Bureaudiener beim Angeklagten Bering, sagt günstig für diesen aus. — Zeuge Fabrikbeamter Maday, seit 16 Jahren auf dem Bochumer Verein, wird vom Präsidenten befragt: Ist es richtig, daß die sogenannten „Schönheitsfehler-Schienen“ viel begehrter werden? — Zeuge: Ja, von Zechen etc. zu Anschlußbahnen. Das Material wird, weil die Staatsbahnen es nicht nehmen, billiger abgegeben als die Schienen erster Qualität, ist aber trotzdem gut und leistungsfähig. Zeuge theilt mit, daß in den Jahren 1887 bis 1891 von 734,454 gelieferten Schienen nur 34 definitiv von der Strecke zurückgewiesen worden seien. — Zeuge Arbeiter Graef, seit 1878 auf dem Bochumer Verein, macht entlastende Aussagen über den Angeklagten Bering. — Fuhrmann, früherer Arbeiter Oeler, hat Ende der 70er Jahre am Schienenflügel mitgeholfen; seine Aussagen enthalten nichts Neues. — (Fortsetzung folgt.)

Nachtrag.

Zum Schienenflügel-Proceß. Aus Essen trifft folgende Drahtnachricht des Wolff'schen Bureaus ein: Essen, 3. August. Stempelproceß. In der heutigen Sitzung ließ der Staatsanwalt die Anklage wegen Betruges

und gewinnlückiger Absicht fallen und beantragte betreffs sämtlicher Angeklagten die Freisprechung. Nur betreffs des Vorarbeiters Herba sah der Staatsanwalt einen Fall als erwiesen an, er beantragte wegen desselben gegen Herba eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Dieser Ausgang war nach dem Verlaufe der Verhandlungen vorzusehen. Sämtliche Schienenflügel-Organe von Essen bis nach Berlin werden über die gelungene Mohrenwäsche triumphieren. Wir werden, sobald der Proceß abgeschlossen ist, eingehend den ganzen Streithandel, der mindestens so bedeutsam für die gegenwärtige Lage ist wie der Proceß Buschhoff oder der Proceß gegen das Ehepaar Heinze, erörtern. Uns kann wenigstens kein Gerichtspräsident verbieten, wie den Bertheidigern im „Stempelproceß“, über die, wie es scheint, für gewisse Kreise geheiligte Person des Baare zu sprechen. Des Baare, der nur ein Typus ist unserer arbeiterfeindlichen, profitlückigen reactionären Bourgeoisie.

Genossen! Wie bereits berichtet, legten sämtliche Steinmehlen am Mittwoch, den 3. August, die Arbeit an der Elisabeth-Kirche nieder und appellieren wir an das Solidaritätsgefühl sämtlicher Genossen, uns mit Geld so schnell als möglich zu unterstützen. Bericht folgt morgen. Gelder sind zu senden an Hermann Hübenett, Breslau, Graben Nr. 21.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. August.

Heiraths-Ankündigungen. I Arbeiter Wilhelm Gelfe, ev., Ostwih, und Agnes Baier, kath., Schmetzerstraße 24. — Anstreicher Richard Brähler, ev., Weißgerbergasse 8, und Ida Teuber, kath., daleibst. — Professor Dr. med. Emil Gummach, jüd., Berlin, und Johanna Hirschfeld, jüd., Kaiser Wilhelmstr. 19. — Tischler Konstantin Krofer, kath., Siebenhufenerstr. 22, und Elisabeth Bandke, ev., hier. — Technischer Leiter Adolf König, evangel., Königskell, und Margarethe Knoke, ev., Sadowastr. 4. — Tischler Paul Proffa, kath., Lewaldstraße 30, und Auguste Pajung, evang., hier. — III. Monteur Robert Bogel, kath., Adolfsstr. 3, und Anna Gaehr, kath., daleibst. — Koch Heinrich Menzel, ev., Salzstraße 6, und Hermine Thurau, ev., Bregden, Kr. Heiligenbeil. — Königl. Regierungs-Baumeister Fritz Knoll, evangel., Kohlenstr. 1b, und Gertrud Bernich, ev., Oberthor-Bahnhof. — Arbeiter Reinhold Menzel, ev., Brigittenthal 6, und Anna Langer, geb. Suppiss, ev., Schultstr. 31.

Geschließungen. I. Raffendiener Franz Baber, kath., mit Johanna Kraft, geb. Mandel, ev., hier. — Götterbodenarbeiter Julius Weitemann, ev., mit Anna Schlung, ev., hier. — II. Gefangenen-Aussicher Albert Gulajewski, ev., mit Anna Kessel, kath., hier. — Stellmacher Paul Stephan, ev., luth., mit Bertha Krämer, evang., hier. — Schmied Paul Klapper, ev., mit Marie Schugt, evang., hier. — Haushälter Hermann Fröhlich, ev., mit Auguste Kretschmer, ev., hier. — III. Provinzial-Verwaltungs-Diätar Albert Giesemann, kath., mit Elise Bacholle, ev., hier. — Arbeiter Franz Rabemacher, kath., mit Josepha Dorowsta, kath., hier. — Kaufmann Wilhelm Berger, kath., mit Anna Holland, kath., hier.

Geburten. I. Kutscher Josef Rother, kath., Tochter. — Techniker Robert Hahn, evang., 2. — Vorarbeiter Ernst Kempe, ev., 2. — II. Kaufmann Moritz Darziger, jüd., 2. — Schlosser Ernst Schwalbe, ev., 2. — Dachdecker Rudolf Wier, kath., 2. — Postunterbeamter August Seiffert, ev., 2. — Bureau-Assistent Max Plato, ev., 2. — Tischler Robert Kiefewier, evang., 2. — Locomotivführer Erbumann Fuchs, kath., 2. — Schuhmachermeister Julius Bartisch, ev., 2. — Anstreicher Hermann Teuber, evangel., 2. — Schlosser Ernst Häbnel, kath., 2. — Graveur Paul Heingelmann, kath., 2. — III. Haushälter Otto Schwager, kath., 2. — Zeichner Carl Wittenburg, ev., 2. — Schriftföher Max Lischke, kath., 2. — Schiffbauer Wilhelm Ulrich, ev., 2. — Bäcker Adolf Klose, kath., 2. — Droschkenkutscher Heinrich Fleischer, ev., 2. — Sergeant Arthur Wanke, ev., 2.

Todesfälle. III. Schneidermeister Wittwe Julie Krause, geb. Nowack, 63 J. — Albertine, Tochter des Schuhmachers August Kalube, 8 M. — Früherer Schmiedegeselle Friedrich Bredin, 83 J. — Louise, 2. des Schneiders Willibald Sperling, 13 Tage. — Handelsmannsrau Sidonie Pohl, geb. Goldmann, 42 J. — Paul, 2. des Telegraphenleitungs-Aussichters Robert Fulde, 3 Mon. — Gasarbeiter Hermann Jassel, 43 Jahr. — Elfriede, Tochter des Arbeiters Gottlieb Weigelt, 1 J.

Briefkästen.

Herrn A. S., hier. Abgelehnt! Sie sind zu spät aufgestanden. Das, was Sie als Ihre Ueberzeugung ausgeben, findet sich wortgetreu bereits in Nr. 175. J. H., Lauban. Wir müssen leider auf Ihre Erzählung verzichten, da wir mit novellistischem Stoff überaus reichlich versehen sind. H. B., Lauban. Druck erzeugt Gegenruck. Es kann zwar Niemand Ihnen verwehren, den Verein in einen allgemeinen Arbeiterverein zu verwandeln; nur wird die Polizei ebenfalls die Locale noch so abreiben, wie jetzt. Zwingen Sie doch einfach die Localbesitzer zur Herausgabe der Säle. Ein Statut des hiesigen Vereins können Sie auf Wunsch erhalten! A., Waldenburg. Einige ihrer Notizen mußten leider, trotzdem sie eilig waren, für diese Wochen-Ausgabe zurückbleiben. Dieselbe war schon fertig gestellt. Besten Gruß.

J. Glück's Eisenhandlung, Klosterstr. 15.
empfehlte sich bei Bedarf in Werkzeugen, sowie Haus- und Küchengeräthen, zu billigsten Preisen unter Garantie bester Qualität. 182

Fabrik von Arbeiterjachen
Specialität: Arbeitshosen, 200
E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,
en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Wichtig für Raucher!
Größte Auswahl von Cigarren in nur guten Qualitäten aus eigener leistungsfähigster Fabrik, in allen Preislagen. Specialität: „Vorzügliche 5 Pfg. Cigarre, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg.“ Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. echt Nordhäuser-Kautabak einer geneigten Beachtung. [140e.]
Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.
R. Breuer,
Friedrich Wilhelmstraße 22 23.

?? Wo ??
bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste Brod, sowie alle anderen Backwaren? 163
Nur Posenerstrasse 4. 20
bei Gust. Scholz
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, Rabattmarke wie im Consum-Verein.

Cigarren
Vorzüglich in Qualität und Brand.
Sport a Stück 5 Pfg.
Nr. 19 " 5
" 23 3 Stück 10 Pfg. 170
" 21 4 " 10 "
M. Gellin,
Friedrich Wilhelmstraße No. 64.

Uhren!
Gute gebrauchte goldene und silb. Herren- u. Damen-Uhren, Regulat., Wand- u. Weckeruhr., gold. Ringe, Trauringe, Ohr- ringe, Armbänder, Korallen u. Granatsachen verf. ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.
Hoppe, 95
Reffergasse 12,
dicht an der Schmiedebrücke.

Bilder, Spiegel, Porzellan, 198 sowie alle Arten
Glaser-Arbeiten
erhält man am billigsten gefertigt bei
A. Paetzel,
Faulstraße 5.
Großes Lager von Herren-, Damen- 142 und Kinderschuh- waaren empfiehlt zu billigsten Preisen.
E. Graebisch,
Girschstr. Nr. 9, 2. Geschäft: Ecke Adalbert- u. Scheitnigerstraße.

Cigarren
aus besten amerikanischen Tabaken in allen Preislagen, gut gelagert und sortirt in allen Farben empfiehlt und versendet: 100 Stück zu 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00 Mk. und höher die Handlung
Adolf Storek, Breslau,
Schuhbrücke 55, Ecke Kupferschmiedestr. Aufträge nach auswärts bei 300 Stück franco. Auswahl in Cigarrenspitzen und Spazierhütchen sehr billig und preiswert. 167

Freie Religionsgemeinde.
Erbaunungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 7. August, Vorm. 9 1/2 Uhr: Erbauung; Prediger Eschirn.

Geschäfts-Eröffnung.
Meinen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich
Tautenzienstrasse 39b
ein 54
Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Salon
eröffnet habe. Unter sauberer Bedienung bitte ich um geneigten Zuspruch.
Paul Püschel,
Barbier u. Friseur.
„Vollswacht“ liegt aus.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich
Goldene Damen- Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen- Remont.-Uhren, 24 Mark an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Beize-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 151
Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silbersachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße 18.

Dauerhafte
Männerstiefel, Frauen- Damenschuhe und alle Sorten Kinderschuhe in Leder und Zeug offerirt billiger als überall d. Gensoffe
E. Suffner,
Schuhmachermeister, 210
Scheitnigerstraße Nr. 12.
Aufruf!
Durch Ankauf von Pfandscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft.
Remont.-Uhren von 7 Mk. an.
Cylinder-Uhren von 5 Mk. an.
Wanduhren von 3 Mk. an.
Regulatoren, Schlagwerk, f. inste Verzierung von 15 Mk. an.
Wecker von 3 Mk. an.
Damenuhren von 7 Mk. an.
Starke goldene Damen-Remont.-uhren 25 Mk.
Retten, Hosen, Jakets, Damensachen sehr billig. 131
Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie für gut gehend, sämtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umsatz, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht wahr. **Trowe, Oderstr. 18, 19.**

Kaffee!
Wollen Sie eine gute Tasse Kaffee trinken, so entnehmen Sie Ihren Bedarf bei
M. Biedermann
Friedrich-Wilhelmstraße 4,
neben Wähler's Bremererei.
Hohefeine Most-Kaffees
Pfd. v. 1,20 bis 2 Mk.
Bestes Schweinefett Pfd. 55 Pf.
ff. Tafel-Margarine Pfd. 70 u. 75 "
ff. Weizenmehl Pfd. 17 "
Ia Erbsen und Bohnen " 12 "
Ia Oranienbg. Kern-Seife " 22 "
Ia Palmkernseife " 20 "
Cigarren, 3 Stück 10 Pf., pro Stück 5 u. 6 Pf. in ausgezeichneten Qualitäten.

Seitendorf Kreis Waldenburg.
Da ich die Abonnenten von den bisherigen Colporturen übernommen habe, bitte ich, die Abonnements-Gebühren recht bald an mich abzuliefern, damit ich auch mit der Expedition der „Volksmacht“ abrechnen kann.
Reinhold Scharf, Colporteur.

Große Auswahl
von
Regulatoren,
Taschen- u. Wanduhren.
Reparaturen sorgfältig schnell u. billig.
Carl Pohl,
Uhrmacher, 207
Matthiasstr. 3, zur Krone.

Für Arbeiter
bietet die
mutualische Gde Neumarkt 45
Ecke Kupf. schmiedestr.,
Arbeits-Anzüge,
Boholter Lederhosen besser und billiger wie Hamburger, ohne Leim, jezt Gelegenheit Geld zu ersparen beim Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderoben
nur bitte genau auf Firma zu achten
Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestr.
Für Arbeiter.

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlte sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk. 138

Hamburger Lederhosen, Jacken, Blusen, Frauen- u. Kinderkleider empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Wichtig! W. Steiner, Friedrich-Wilhelm-Str. 37a. Eigenes Fabrikat! Eigenes Fabrikat.

W. Steiner, Friedrich-Wilhelm-Str. 37a. Eigenes Fabrikat! Eigenes Fabrikat.

empfehlen sein Cigarren-Lager den geehrten Rauchern einer gütigen Beachtung.

Wilh. Grunwald, Siebenhufenerstr. 31.

Parteigenossen empfiehlt hiermit sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet einer geneigten Beachtung.

F. Spicker, Weissgerbergasse 51. NB. „Volkswacht“ liegt aus.

Das Barbier- und Friseur-Geschäft von Adolf Gottwald, 27 Stodgasse 27.

wird unverändert fortgeführt. Majeten 5 Pf., Haarschneiden 15 Pf., Kinder 10 Pf. Sorgfältige Bedienung. demokratische.

Für Gartenfeste empfiehlt Ballons in größter Auswahl, Dtd. von 40 Pf. bis 6 Mark, Luftballons in Figuren, Bouquets und Ankerrosen, Papiermützen eigener Fabrik, Dtd. von 40 Pf. an, Papierfervolletten mit Firmendruck, per Tausend von 4,50 Mk. an, Einladungen und Eintrittsbillets werden zu billigen Preisen angefertigt bei

A. Wollmann, Breslau, Nicolaisstraße Nr. 16,

Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, Papier-Mützen-Fabrik, Special-Geschäft für Gratulationskarten und Pathenbriefe. Fernsprech-Anschluss 793. — Versand nach Auswärts promptest.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar Eduard Freund 57 Reusche-Strasse 57 Ecke Hinterhäuser billiger als überall Knaben-Anzüge, soweit der Vorrath reicht, schon von 1,50 Mk. an. Als Specialität ohne Concurrenz Freund's Arbeiter-Anzüge schon von 6 Mk. an. Bekleider nur aus dauerhaften Stoffen von 2 Mk. an. in nur reeller Waare. Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar Eduard Freund Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser. II. Geschäft: Moltkestrasse 1, Ecke Matthiasstr.

Landagitation.

Sonntag, den 7. August, findet eine Agitationstour im Landkreis Breslaus statt. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu betheiligen. Abgang Punkt 6 Uhr früh von der Expedition aus.

Grosse Volks-Versammlung in Pöpelwitz. Sonntag, den 7. August Vormittags 11 Uhr im Saale des Herrn Gutsmann zum „Prinz Carl.“ Tages-Ordnung: 1. Unsere Volksschule. 2. Statutenberathung. 3. Discussion. Referent: Genosse O. Schütz. Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

Oeffentliche Tischler-Versammlung. Sonntag, den 7. August cr., Vormittags 11 Uhr, im Saale des „goldenen Zepher“, Kloster-Strasse 16. Tages-Ordnung: 1. Veröffentlichung der Berufs- und Lohnstatistik pro 1891. 2. Stellungnahme zu dem, von der hiesigen Zahlstelle des „Deutschen Tischler-Verbandes“, gefassten Beschlusse, behufs Aufgebens, des noch vorhandenen Einzelnen oder Einkleinen oder Einkleinen. 3. Die Ablehnende Haltung der Tischler Breslaus zu dem, Gewerkschafts Kartell und Stellungnahme hierzu. 4. Anträge und Interpellation. Die Herren Arbeitgeber, sowie Mitglieder anderer Gewerkschaften, sind freundlichst eingeladen. Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Mitglieder-Versammlung Montag, den 8. August, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal Neumarkt 8, „3 Tauen“. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Friedrich, Redakteur der „Volkswacht“: Staatssocialismus und Socialdemokratie. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Achtung. Verein Gewerkschafts-Kartell für Breslau und Umgegend. Die Mitglieder-Versammlung findet Sonntag, den 7. August, Vormittags 11 Uhr, in dem Lokal des Herrn Ruster, Lehndamm 28 bestimmt. Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme des Kartell zur Herbergfrage. 2. Kassenbericht. 3. Wahl zweier Schriftführer. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterverein zu Altwasser. Sonntag, den 7. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Beschlußfassung über ein demnächst abzuhaltendes Tanz-Kränzchen. 3. Nochmalige Stellungnahme zur Gesangs-Abtheilung. 4. Verschiedenes. Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen Der Vorstand.

Haynau. Arbeiterverein. Montag den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Gäste haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Oscar Salzmänn, Breslau, Antonienstrasse 19. Lager von Rauch- und Schnupf-Tabaken und echten Nordhäuser Kun-Tabak. Großes Lager von Cigarren u. russischen Cigaretten. Große Auswahl von Spazierhaken. Cigarren- und Cigaretten-Spielen. [193]

Trauerhüte große Auswahl enorm billig M. Tichauer. Billigste und größte Buch-Handlung Breslaus nur Reusche-Strasse 47, parterre und 1. Etage. 227

Um mein riesiges Lager zu räumen, verkaufe ich jetzt noch billiger wie bisher da am 1. September schon die neuen Winter-Waaren ankommen, so bin ich gezwungen Platz zu schaffen. Ich verkaufe z. B.: Schwere rothe Köper-Jaquettes 35 Pf., Hemdentuch, Dowlas, Shirting 12 Pf., Pique-Sarrend, Damaste, Wallis 23 Pf. Schwere gute breite Züchen 25 Pf., Drilliche zu Unterbetten 50 Pf., Gardinen, Läufer, Teppiche und vieles Andere spottbillig nur bei Albert Wagner, Breslau. Friedrich Wilhelmstrasse Nr. 69.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgan, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47 (Wartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger „St. Petrus“, Friedrich-Wilhelmstraße 66. — Die Herberge befindet sich ebenfalls daselbst. Verband deutscher Former Zahlstelle Breslau. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum roten Löwen“, Kupfer-schmiedestraße 21. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heber's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede Engelshurg). Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5. Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonntag von 8-10 Uhr: Vereinsstunden in Dreier's Brauerei „zum grünen Hirsch“, Oberstraße 3. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonntag, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritter-platz 8. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonntag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerlei 32. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonntag: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Groschengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Göllich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonntag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupfer-schmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Hüsters Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Ohlau. Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.

Neustadt O.S. Leses- und Discutier-Club „Vorwärts“. — Sonntag, den 6. August, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung. — Einnahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Arbeiter-Bildungsverein. Alle 14 Tage Sonntag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Wiesenerstraße 262b.

Rawitsch. Arbeiter-Bildungsverein Sonntag, den 7. August cr., Nachmittags 4 Uhr: Generalversammlung im Local des Gastwirths Herrn Jelske. — Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung. 2. Kassenangelegenheiten der Mitglieder. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.